

Lodischer Zeitung

Die Lodischer Zeitung erscheint täglich als Morgenszeitung. Verlag: Lodisch, Adolf-Hitler-Straße 88 — Fernsprecher: Verlagsleitung und Buchhaltung 148-12, Anzeigenannahme 111-11, Vertrieb und Zeitungsbelegung 164-45, Druckerei 106-86, Schriftleitung: Karl Scheibler-Stra. 2, Fernruf 135-50 u. 136-51

Einzelpreis: 10 Kpf., Sonntags 15 Kpf., Monatlicher Bezugspreis RM 2.50 frei Haus, bei Abholung RM 2.15, bei Postbezug RM 2.60 einsch. 42 Kpf. Postgebühren. Bei Nichtlieferung durch höhere Gewalt kein Anspruch auf Rückzahlung — Anzeigenpreis 10 Kpf. für die 12-spaltige, 22 mm breite mm-Zeile.

Mit den amtlichen Bekanntmachungen für Stadt und Kreis Lodsch

18. Jahrgang

Sonnabend, 6. April 1940

Nr. 96

„Wer nicht für uns ist, der ist gegen uns!“

Gauleiter Greiser sprach zu den Schaffenden des Reichsgaus Wartheland / Mahnende Worte an die polnischen Arbeiter

A. U. Lodsch, 6. April

„Gauleiter und Reichsstatthalter Greiser spricht zu den Schaffenden des Reichsgaus Wartheland!“ Wie ein Lauffeuer ging die Nachricht durch sämtliche Betriebe. Die kleinen Werkstätten wie die mächtigen Industriewerke unserer Heimat gingen gleichermassen daran, Gemeinschaftsempfänge für ihre Gefolgshäufen zu organisieren. Das Gesicht geben unserer Stadt aber nicht die kleinen Betriebe, sondern die in den Himmel ragenden Schöte der großen Werke, die, zum Teil über ganze Stadtviertel sich erstreckend, nahezu selbst eigene Städte bilden — Städte, die mit ihren Menschen und Maschinen das posende, hämmernde Herz des großen lebendigen Lodsch bilden. Städte der Arbeit, rüstlos tätig früh und spät, Werke schaffend, die den Namen unserer Stadt weltbekannt machten. In einem dieser Riesengebäude, und zwar in die Werke von Scheibler und Großmann gingen wir, um diesen Gemeinschaftsempfang mitzuerleben. Wir waren aber nicht nur bei einem Empfang mit dabei, sondern haben derer viele erlebt. Wenn die räumliche Ausdehnung dieses Wertes machte es nämlich notwendig, den Gemeinschaftsempfang für eine Reihe von Abteilungen getrennt durchzuführen. — Die Rede des Gauleiters, die er von einem Posenener Großbetrieb aus hielt, wurde von den Sendern Lodsch und Posen in alle Betriebe des Warthelands übertragen.

Zunächst geht es in die neue Weberei in der Bushlinie 187. Riechige Maschinenhallen, von oben her von Licht überflutet, stehen still und menschenleer. Noch glaubt man den Atem dieser Menschen zu spüren die hier ihr Tagewerk verrichteten, Schützen und Spulen liegen da, als wolle sie der Weber im Augenblick wieder laufen lassen. Weit hinten, am Saalansgang hört man noch einige Nachzügler, die in die Speiseräume eilen, wo der Empfang stattfindet. Einige Treppen hoch zwei große Säle, — hier sitzen an langen Tischen die deutschen Gefolgschaftsmitglieder. Nicht gepulst, getrieblig und geschneigt, sondern so, wie sie loben an ihrem Arbeitsplatz gefanden haben, im Werkfeld, mit den Spuren der Arbeit darauf. Die Gesichter sind erwartungsvoll. Eine Treppe höher sitzen die Polen. In ihren Augen steht ein großes Fragen über das, was kommen wird.

Weiter geht es dann zur „Bleihe“ in der Riebelungstraße. Hier allein erfolgt der Empfang an vier Stellen: Wir werfen zuerst einen Blick in den schön geschmückten Speisesaal. Raum ein Kopf wendet sich bei unserem Eintritt. Die Tische sind nun mit den deutschen Arbeitern besetzt, die Augen irgendwo ins Weite gerichtet, jedes Wort wird gewogen, dann und wann ein Aufblitzen in den Augen, bedächtiges Kopfnicken...

In der Baderei und Webstregerei müssen wir an vielen langen Tischen vorbeigehen. Männer und Frauen in weißen Schürzen hocken auf Tischen, Stühlen, Risten und Ballen. Viele stehen im Halbkreis um das Rundfunkgerät herum, den Kopf leicht vor, oder zur Seite geneigt, um besser zu hören. Dann gehen wir zur Druckerei. Wieder sind es lange Hallen voller Stoffe, Maschinen, an einem riesigen Waschbecken, das man mit seinen gefächelten, blühblauen Wänden eher als Bassin ansprechen muß. Hier wie überall ist große Stille. Es ist, als hätte das Werk seinen Atem angehalten. Ganz fern hört man dann plötzlich eine Stimme sprechen. Wir schreiten weiter, die Stimme wird lauter, deutlicher, noch einige Schritte und wir sind in der Druckerei. Hier wie unten steht der Lautsprecher inmitten der Maschinen, um ihn herum stehen die Menschen.

Hier wie überall, wo wir auch später in diesem Werk noch sind — ob bei der Webstregerei, die in ihrem Bereitschaftsraum inmitten der Geräte vor dem Rundfunk sitzt, ob in der Betriebsabteilung oder in der Werkleitung — überall sitzen und stehen sie da, Arbeiter der Faust und der Stirn, Männer und Frauen — die Gesichter ernst und gespannt. Jedes Wort, das von ihrem Heute und Morgen sprach und von ihren Rechten und von den großen und einzigartigen Aufgaben, die sie hier in der Heimat für den Führer und Großdeutschland mit zu tragen und durch ihrer Hände und Hirne Arbeit zu erfüllen haben, wachend und festhaltend.

Und so ist es auch in all den anderen tausenden von Betrieben. Lodsch, die große Industriestadt Großpolens, das schaffende und werkende Lodsch hört zum ersten Male gemeinsam, was da ein Mann zu ihm sprach. Hände und Maschinen ruhen, während dieser eine, der unserem Gau im Auftrag des Führers vorsteht und ihn führt, Marschrichtung und Marschtempo angibt.

Begrüßungsworte Hg. Derichsweillers

Nach Worten der Begrüßung, die der Betriebsführer des Betriebes, aus dem die Kundgebung übertragen wurde, sprach, ergriff zunächst der Beauftragte der DAZ, Derichs-

weiller, das Wort zu einer Ansprache, in der er betonte, daß zum erstenmal im Wartheland alle Maschinen und Hände ruhten, um dem Schaffenden die Möglichkeit zu geben, aus dem Munde des Gauleiters Weg, Ziel und Sinn der deutschen Arbeit im Osten zu erfahren.

Wenn dann, so sagte der Redner, die Räder wieder in Bewegung geraten und der Amboss wieder das glühende Eisen formt, und wenn die Spinnmaschinen und Webstühle wieder ihre Arbeit verrichten, dann steht hinter diesen toten Maschinen der lebendige Mensch als politischer Kämpfer, der erkannt hat, daß es hier nicht um kleine Dinge des alltäglichen Lebens geht, sondern daß er als Beauftragter seines Volkes in

seinen Händen und in seiner Stirn die deutsche Zukunft trägt und sie durch seine Arbeit zu sichern hat. Alle Deutschen dieses Landes seien von dem unerbittlichen Willen getrieben, dieses durch eine unfähige politische Clique verwahrloste und verödete Land zu einem gesunden und herrlichen Gau zu machen. Um dieses Ziel zu erreichen, gehöre neben der materiellen Sicherstellung des einzelnen noch ein ungeheurer Idealisismus, wie er vom Schicksal nur dem Deutschen gegeben ist.

Auf diesem ersten Betriebsappell wollen wir Deutsche uns gegenseitig die Hände reichen und dem Gauleiter geloben: Wir, die Pioniere des neuen Deutschland im Osten, werden nicht eher ruhen noch rasten, bis aus diesem weiten deutschen Raum echtes deutsches Land geworden ist und unsere Betriebe das Gesicht deutscher Arbeitsstätten tragen.

Auch die Polen nehmen an diesem Appell teil. Auch sie sollen die Worte zur Kenntnis nehmen, die der Gauleiter an sie richtet. Von dieser Stelle aus werden wir erkennen: zwischen den Worten der NSDAP und ihren Beauftragten in den Betrieben einerseits und den Taten andererseits ist kein Unterschied. Was wir uns vornehmen, wird erfüllt, und wer uns auf diesem Wege durch seine Arbeitskraft behilflich ist, wird seine Existenz durch verbesserte soziale Verhältnisse gegenüber der polnischen Zeit gesichert erhalten. Wer sich aber gegen uns stellt, wird vernichtet werden!

Der Gauleiter ergreift das Wort

Nach dieser kurzen Ansprache des Beauftragten der Deutschen Arbeitsfront betrat Reichsstatthalter Gauleiter Greiser die Rednertribüne. Er führte in seiner bedeutsamen Rede u. a. folgendes aus:

„In meiner letzten Rede, die ich in Posen vor einiger Zeit gehalten habe, habe ich als Kernpunkt unseres politischen Willens für die nächste Zukunft die intensive Mobilisierung der Wirtschaft im neuen Warthegau herausgestellt und die Forderung erhoben, daß diese Wirtschaft innerhalb kurzer Zeit auf volle Touren gebracht werden müsse, nachdem nun durch die deutsche Verwaltung und durch die deutschen Wirtschaftsführer die Vorbereitungen hierzu in Angriff genommen worden sind. Als Auftakt dieses Anlaufes ist heute dieser Betriebsappell angelegt worden, in dem größten Wert unserer Gauhauptstadt, ein Appell, der durch den Rundfunk in alle Betriebe des Warthegaus übertragen wird. Männer der Arbeit, wenn ich ein Anlaufen der Wirtschaft mit allen

Touren verlange, dann seid Ihr diejenigen, die einen erheblichen Anteil an dieser Wirtschaft darstellen, und Ihr seid sozusagen der Gradmesser für die Tourenzahl.“

In diesem Zusammenhang bezeichnete der Gauleiter den Arbeiter als Vorkämpfer und Unteroffizier der deutschen Kriegswirtschaft im Wartheland. Als solcher sei er der Führer gegenüber dem polnischen Arbeiter und damit Stoßtrupp auf Vorpösten. Wir könnten uns als Deutsche und insbesondere als Nationalsozialisten das Tempo und die Art polnischer Betriebsführung nicht zu eigen machen, weil dieses Tempo weder dem deutschen Wesen noch der deutschen Arbeitsart entspreche, die wir seit vielen Jahren in Groß-Deutschland erreicht haben. Infolgedessen sei es dringend notwendig, daß die hier noch trag ins Auge fallenden Unterschiede völlig verschwinden. Zu diesem Zwecke seien eine ganze Reihe von deutschen Arbeitern aus allen möglichen Gauen unseres

(Fortsetzung Seite 2)

Budapester Gespräche

Man weiß heute, durch die Erfahrungen sieben mühevoll durchkämpfter Aufbaujahre und eines halben Jahres Krieg gemöhigt, daß die Volksernährung nicht irgend ein Neben-Portejouille inmitten der übrigen Ministerresorts ausmacht, sondern daß von ihr aus ein wesentlicher Teil aktiver und passiver Politik bestritten werden muß. So kommt es, daß der Besuch des Reichsernährungsministers in Budapest weit über den Rahmen der Fachreise hinaus lehrhaftes Interesse erweckt, zumal bekannt geworden ist, daß er sich nicht nur mit den Fachministern Ungarns, sondern auch mit denen von Jugoslawien und Italien, vielleicht sogar mit dem Rumänien unterhalten wird.

Gerade in einem Augenblick, in dem Paris und London in verstärktem Maße einen Druck auf den Südosten Europas ausüben, um von dort her eine wirtschaftliche und militärische Offensive in Gang zu setzen, muß ein so bedeutungsvolles Politikum wie der Darrg-Besuch auch zum Austausch allgemein-politischer Gedanken führen, die in erster Linie der Bekämpfung der demokratisch-plutokratischen Einflußversuche gelten werden. Die Haltung der Völker des Donauraumes ist in sehr weitgehendem Maße von den natürlichen Austausch- und Ergänzungsmöglichkeiten diktiert, die sich mit dem Reich und der zweiten Großmacht des Balkanischen Kräftefeldes, Italien, ergeben. Vor allem Jugoslawien und Rumänien sind als Produzenten landwirtschaftlicher Erzeugnisse aufs stärkste daran interessiert, mit den 120 Millionen Einwohnern der Achsenmächte in regem wirtschaftlichen Wechselkontakt zu stehen; dort können sie den Reichtum ihres Bodens absetzen und gegen industrielle, technische, chemische, maschinelle Güter austauschen. Die Vorbereitung der allgemeinen landwirtschaftlichen Erzeugungsintensität ist in höchst bedeutsamer Weise sowohl von der Abnahme der Produkte als auch von der Lieferung der nun einmal unentbehrlichen Landmaschinen und Düngemittel abhängig. Es liegt in der Natur der Sache, daß es dabei kaum auf rein finanztechnische Manipulationen ankommt, die zu dem beliebigen Handwerkszeug der Plutokraten gehören, sondern daß sich umher je nach Bedarf eine Ausweitung des regulierenden Zulieferverbrauches auf der einen oder anderen Seite in den Rahmen der Handelsbeziehungen einbauen läßt. In den letzten Wochen — von der

Die britische Erpressung von den Neutralen erkannt

Wie England seine Balkaneinmischung beginnt / Englisches Gold für Zwecke der Wirtschaftsstörung

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

Berlin, 6. April

In Ausführung der Blockadeabsichten gegen die Neutralen hat die britische Regierung eine mit sehr großen Geldern ausgestattete besondere Handelsgesellschaft für den Handel mit den neutralen Staaten gegründet. Der britische Innenminister Sir John Simon hat die Gründung im Unterhaus bekanntgegeben und mitgeteilt, daß ihr Kapital vom Schahamt zur Verfügung gestellt werde. Die Gesellschaft soll in erster Linie englische Käufe im neutralen Ausland durch Gewährung von Krediten und Bevorschussung finanzieren, sie soll aber auch selbst Geschäfte abschließen. Als Tätigkeitsgebiet ist ihr zunächst der Handel mit Bulgarien, Griechenland, Ungarn, Rumänien, der Türkei und Jugoslawien zugedacht, doch soll sie bei passender Gelegenheit auch anderswo auftreten. Die Gesellschaft nennt sich ganz harmlos „British Commercial Corporation Ltd.“

Selbstverständlich wird die Gesellschaft nicht nach wirtschaftlichen, sondern ausschließlich nach

politischen Gesichtspunkten arbeiten und alles daransetzen, im Interesse Englands die wirtschaftliche Entwicklung auf dem Balkan zu stören. Hierin haben die Briten sich in letzter Zeit schon mit Eifer versucht. So berichteten Londoner Zeitungen, daß seit Wochen in Malta Ladungen von Baumwolle und Blech lagern. Das Blech ist für Delfarbinendosen bestimmt, ist seit langem angekauft und wird von den in Frage kommenden Fischkonservenfabriken auf dem Balkan seit langem erwartet. Aber die Engländer halten es zurück, um auf diese Weise bei den Wirtschaftsverhandlungen mit den in Frage kommenden Ländern einen Druck ausüben zu können. Der mit solchen Methoden geübte Erpressungsversuch soll durch die neugegründete Gesellschaft unterstützt werden.

In den neutralen Ländern ist der wirtschaftliche Charakter des neuen Blockadeinstruments sofort erkannt worden. So schreibt die Kopenhagener Zeitung „Politiken“ in einem Bericht aus London, die Aufgabe der Gesellschaft werde es sein, rücksichtslos alles aufzu-

kaufen, was Deutschland brauche, vor allem Erze, Erdöl und Lebensmittel, und überhaupt alles, was sie immer bekommen könne. Brauche England diese Waren nicht, dann werde man sie einfach als Lager nehmen oder, wenn es sein müsse, sie sogar ins Meer werfen. Hierdurch wird die Behauptung des Neuter-Büros ins rechte Licht gerückt, wonach die Gesellschaft auch über den Krieg hinaus bestehen und Handel treiben solle. Natürlich, um auch dann die Waren, „wenn es sein muß“, ins Meer zu werfen. Denn England ist bekanntlich ein völlig selbstloser Handelspartner! Der Schwindel ist zu bald aufgetragen, als daß die Neutralen nicht erkennen müßten, daß sie mit dem Aufhören des politischen Zweckes der Betrogenen sein würden.

Die Pressestimmen, die aus zahlreichen neutralen Ländern vorliegen, betonen die starke Beunruhigung, die man bei ihnen über die von England geplanten brutalen Erpressungsmassnahmen empfindet.

Hast Du schon Deine NSW-Spende abgeführt?!

Spenden nehmen entgegen: die NSW, Adolf-Hitler-Straße 175 und die Bank Lodischer Industrieller, Luther-Straße 15

Wir bemerken am Rande

Sing England fremd? Vor wenigen Tagen teilte der englische Botschafter Sir Robert Craigie bei einem ihm zu Ehren veranstalteten Gastmahl mit, daß er jetzt auf einen mehrmonatigen Urlaub nach den Vereinigten Staaten fahren werde. Über diese Mitteilung war nur die Schlussbemerkung einer Rede, in welcher er ganz überraschend grundsätzliche Gemeinamkeiten der englischen und japanischen Politik entdeckte, wie z. B. die, daß beide Länder Inselreiche am Rande großer Kontinente seien. Diese Rede hat in Japan verblüfft und in Washington staunende Bewunderung ausgelöst. Und das um so mehr, als vor einem knappen halben Jahr der damals neu ernannte amerikanische Botschafter in Tokio, C. G. Row, seine Lausfahrt damit einleitete, daß er den Japanern eine herzhafte Vorlesung über ihr Vordringen in China hielt, das mit dem 1921 in Washington geschlossenen Neun-Mächte-Abkommen im Widerspruch stehe. Mit anderen Worten: der amerikanische Diplomat hat die Sturmtrumpete angeblasen, der englische Diplomat hat die Harpe der Versöhnlichkeit zum Klagen gebracht. In Washington ist die Ueberraschung so groß, daß sich die amerikanische Presse auf die Wiedergabe der fernöstlichen Nachrichten beschränkt, ohne zunächst Stellung zu nehmen. Das fällt um so mehr auf, als die angeländigte Einstellung der Regierung des japanfreundlichen Wangtschingwei die Frage der weiteren Unterstützung der bisherigen chinesischen Zentralregierung Tschangkaichang akut macht. Des Rätsels Lösung ist wahrscheinlich der Wunsch der Engländer, sich in ihrer jetzigen Not an Japan anzubiedern.

Brennerbesprechung bis zum Schlussbericht des ungarischen Ministerpräsidenten Teleki über seine Reise nach Rom — hat sich mancherlei im Südosten unseres Kontinentes ergeben. Erinnern wir uns — man muß es immer wieder sagen! — der geheimnisvollen Botarbeiten und Truppenansammlungen in Syrien und Palästina, des Vertragsabschlusses der beiden Westmächte mit der Türkei, der Wühlereien und Sabotageakte in Rumänien, der mancherlei Einführungen westlicher Emisäre in schlechthin allen Hauptstädten der Donaustaaten: alles ging Hand in Hand mit den unerblühten Kriegsausweitungsdrohungen, die von London und Paris herübergeschallten und täglich aufs neue schallten. Es geht dabei, ganz abgesehen einmal von den praktisch möglichen militärischen und wirtschaftlichen Störungsmöglichkeiten, vor allem um die Vergiftung der Atmosphäre, die Beunruhigung der Zustände, die Erzeugung nervöser Spannungen; darauf kommt es den Westmächten in erster Linie an. Erst dann ist wohl das rein strategische Moment für die Ausrichtung der gegnerischen Maßnahmen von Belang, ein Moment, dessen Konzeption in sehr weitgehendem Maße von Imponderabilien abhängig ist, deren Berechnung fast schon jenseits der Grenze des diplomatisch-politischen Sektors liegt. Zusammenfassend kann die gegenwärtige Situation auf dem Balkan so umrissen werden, daß alle südosteuropäischen Staaten und sämtliche Anrainer auf das nachhaltigste zu einer Erhaltung des Gleichgewichtes neigen, wie es sich nach der Ausbrennung des legitimistisch-habsburgischen, des tschechischen und polnischen sowie auch des albanesischen Unruhezentrums ausgebildet hat. Nur dieses Gleichgewicht, das vor allem wirtschaftlich untermauert ist, sichert den Frieden im Donauraum, der Programm und Sehnsucht unserer Freunde wie auch unserer eigenen Politik ist und bleiben wird.

Der Bericht des DRW.

Berlin, 5. April
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:
Am Westen hob ein Stoßtrupp einen feindlichen Stützpunkt im Grenzgebiet südwestlich Saarlautern aus. Die feindlichen Verluste betragen etwa 15 Tote.
Am übrigen keine besonderen Ereignisse.

„Völkerrecht — nichts als Formalismus!“

Pariser Presse in der Sehe gegen die Neutralen mit London gleichgeschaltet
Brüssel, 6. April
Die Pariser Presse beschäftigt sich durchwegs in scharfmacherischer Weise mit Reynauds und Churchill's Pieblichkeitsreden, der Verstärkung der Flotte auf Kosten der Neutralen. Erinnert man sich daran, wie noch vor kurzem Havas wegen einer „Tempo“-Melbung mit Dementis und Neuformulierungen hin- und herjankte, die besagt hatte, daß die Westmächte es künftig als ihre Pflicht ansehen, die Neutralität der norwegischen Gewässer nicht mehr zu respektieren, eben weil man noch nicht recht wußte, wie man es „seinem neutralen Kinde sagen sollte“, so kann man auf Grund der neuesten Pariser Presseergüsse feststellen, daß jetzt keinerlei Hemmungen mehr gegenüber den neutralen „Schützlingen“ bestehen.
Die Westmächte sind, so meint man jetzt allgemein in Paris, entschlossen, nicht mehr die Neutralität „im einzigen Sinne“ aufzufassen. Der „Matin“ erklärt schlanweg mit frecher Stirn: „Wir schlagen uns auf die Neutralen (1)“. Die Westmächte beschließen, die Neutralität

Der Appell an die Schaffenden des Warthelandes

(Fortsetzung von Seite 1)

Großdeutschen Vaterlandes hierhergeholt worden, die nun neben einer Zahl von polnischen Arbeitern, die für würdig befunden wurden, in unseren Betrieben die Hand an die Wertmaschinen zu legen, dem Gesamtwohl dienen.
Der Redner ging im weiteren Verlauf seiner Ausführungen auf die großen Auseinandersetzungen zwischen nationalsozialistischer Anschauung des Deutschen Reiches und den Kräften kapitalistischer Prägung Großbritanniens ein. Die kapitalistische Welt zittere heute nicht allein vor der Schlagkraft unserer militärischen Waffe, sondern in erster Linie auch vor der Haltung unseres deutschen Arbeiters. Dabei streifte Gauleiter Greiser die jahrelange innerpolitische Auseinandersetzung mit dem Marxismus und stellte dann die Frage, was Wirtschaft überhaupt sei.

Wir sind nicht mehr abhängig vom Ausland!

Es müsse ein gesundes Verhältnis zwischen Gütererzeugung und Verbrauch bestehen, wobei das Gold keinesfalls ein Gradmesser sei. So sei es dann früher auch gekommen, daß der betrogene Arbeiter unbewußt im Dienste des jüdischen Kapitals stand. Dieser Tatsache stellte der Gauleiter in anschaulichen Worten unsere nationalsozialistische Wirtschaftspolitik gegenüber und verzeichnete die gegenseitigen Auswirkungen, die die deutsche Wirtschaftsführung auf die Gesamtheit des Volkes und damit auf den Lebensstand jedes einzelnen Volksgenossen hat. Die Ueberwindung der Arbeitslosigkeit habe zwangsläufig zur Steigerung der Kaufkraft geführt und damit zu einer starken Vermehrung des Nationalvermögens.

Die Gütererzeugung ist heute nicht mehr abhängig von einem Stückchen Gold, von einer ausländischen Banknote, die irgendwo in der Welt — in London, in Paris, New York oder Brüssel in den Tresoren der Banken liegen, sondern unsere Produktion ist abhängig von der Arbeitkraft aller deutschen Schaffenden im großen deutschen Vaterland. So sehr sich unsere Wirtschaftspolitik von der der kapitalistischen Mächte unterscheidet, so zeitlos seien die gesellschaftlichen Gegensätze im deutschen Volk überwunden. Ueber diesen wirklichen — den deutschen — Sozialismus habe somit der Weg zur deutschen Einheit geführt. In ihm liege auch die außenpolitische Stärke des Reiches.

Die Ehre aller Deutschen gleichwertig

Eines der wesentlichsten Merkmale unserer Gemeinschaft sei die Tatsache, daß alle Deutschen gleich seien, daß die Art aller Deutschen die gleiche sei, ganz unabhängig davon, ob es die eines Offiziers, eines Beamten, eines Kaufmanns oder eines Arbeiters sei. Ehre hat jeder die gleiche, ganz einerlei, wo der einzelne stehe. Wer die Ehre eines Deutschen anfaßt, der verleihe damit das ganze deutsche Volk, und es spiele keine Rolle, ob das in der Heimat oder im Ausland geschehe. Das Ausland habe den schweren Fehler begangen, die innere Wandlung im Reich nicht zu erkennen. Auch die polnische Politik habe diesen Fehler gemacht, sonst hätte es nicht zu den Drangsalierungen der Volksdeutschen kommen können.

Gerechtigkeit und Härte

Heute stünden wir hier im Wartheland auf deutschem Boden, und zwar für immer; wir stünden heute nicht mehr in einem Deutsch-

land von 1914/18. Das mögen sich alle gesagt sein lassen. Dieses Deutschland sei aber — und damit wandte sich der Gauleiter und Reichsstatthalter insbesondere an die polnischen Arbeiter — gerecht gegen jedermann, der guten Willens sei und positiv arbeite. Es sei aber hart gegen jeden Gegner. So wie früher im innerpolitischen Kampf jedem Gegner gegenüber Front gemacht worden sei, so habe Deutschland nun auch außenpolitisch gezeigt, daß es vor keinem Angreifer kapituliere. Wer gegen uns konspirierte, der sei von vornherein besiegt. Auch im Wartheland gelte der Satz: „Wer nicht für uns ist, ist gegen uns!“ Es sei nun der Zeitpunkt gekommen, daß sich hier jeder entscheiden müsse. Wer sich positiv entschieden habe, der stehe unter deutschem Schutz und genieße alle Vorteile der deutschen sozialen Gerechtigkeit. Hier richtete der Gauleiter die Frage an die polnischen Arbeiter, ob sie es wohl jemals erliebt hätten, daß einer ihrer führenden „Politiker“ oder Wirtschaftsführer zu ihnen in die Werkhallen gekommen sei.

Zum Schluß seiner Rede zeichnete Gauleiter Reichsstatthalter Greiser ein knappumrissenes, klares Bild der heutigen Lage. Dank der deutschen Härte seien wir allen überlegen, und wir könnten die kommenden Dinge mit größter Zuversicht abwarten im Gegensatz zu unseren Feinden, die von Tag zu Tag nervöser würden. Bald werde unser deutsches Volk nicht nur das größte, sondern auch das mächtigste der Welt sein. Der deutsche Krieg sei ein heiliger Krieg, da er für den schaffenden Menschen geführt werde.

Kennedy fährt zu Biddle

Die USA-Diplomaten treffen sich in Paris (Von unserem händigen Vertreter).

Genf, 6. April

Die französische Propaganda fährt fort in ihrem krampfhaften Bemühen, die Wirkung des deutschen Weißbuchs abzuschwächen, ohne daß sie jedoch bisher irgendeinen einzigen Trunpf dagegen hätte ausspielen können; jetzt wird bekannt, daß sich der amerikanische Botschafter in London, Joseph Kennedy, eilig nach Paris begeben hat. Diese Reise steht ohne Zweifel mit den deutschen Veröffentlichungen über die Tätigkeit gewisser amerikanischer Diplomaten, insbesondere William Bullitts und Kennedys selbst, im Zusammenhang. Es heißt, daß Kennedy nach Paris geflohen ist, um mit dem früheren amerikanischen Botschafter in Warschau Dregel Biddle zusammenzutreffen. Biddle weiß bekanntlich seit dem Zusammenbruch Polens in Frankreich und hat seine Botschafterrolle noch keineswegs aufgegeben, obwohl es ein Polen, bei dem er akkreditiert war, nicht mehr gibt.

England verlor wieder 14 000 BRT.

Verfentt, verbrannt, gestrandet...

Amsterdam, 6. April

London sieht sich genötigt, die Zerstörung des englischen Vorkosteneschiffes „Gorpen“ durch deutsche Flugzeuge zuzugeben. Es sei so schwer beschädigt worden, daß die Besatzung das Schiff verlassen mußte.
Ueber weitere britische Schiffsverluste berichtet das holländische Blatt „Maasbode“. So

Mit den Plutokraten scharf ins Gericht gehend, rechnete er mit den Staaten ab, die nur von Männern mit Regenschirmen geführt bzw. verführt wurden und heute im Kampfe ständen mit den sozialistischen Staaten, geführt von Männern der Stirn und der Faust. Unsere Männer seien ausnahmslos alle selbst durch seelische und materielle Not gegangen, weshalb sie auch die Belange jedes einzelnen Schaffenden deutschen Menschen wahrnehmen könnten. Unser aller Aufgabe sei es nun, für unseren größten Sieg zu arbeiten. Die Wirtschaft im Wartheland werde hierbei ihr Höchstmöglichstes leisten. Der Ausgang des Kampfes könne niemals ungewiß sein, denn das deutsche Volk kämpfe in seiner Gesamtheit für den Sieg der sozialistischen Haltung gegen den englischen Geldsack.

Damit beendete der Gauleiter und Reichsstatthalter seinen aufrüttelnden Appell zum Aufbau.

Schluß des Gemeinschaftsempfangs. Werkmüde Hände streckten sich zum Deutschen Gruß empor. Zuerst unsicher, dann stark und voll ausschwellend erklangen dielieder der Nation. Die Töne und Worte dringen zwischen die Maschinen, füllten die hohen Werkhallen. Eine Weile nachher ist es, als seien sie verklungen. Doch nein. Langsam lauten die Räder an, Beschützen beginnen zu schlagen und in der Schloßerei klingen der Amboss, Intrischen Feile und Dr. hant und in diesem großen, mächtigen Rhythmus der Arbeit klagt es unentwegt mit: „Deutschland, Deutschland, über alles...“

sei das 4236 BRT. große Schiff „Farnale“ auf der Fahrt von Westafrika nach England in Brand geraten und habe bei Takoradi auf Grund geleht werden müssen. Der Dampfer sei verloren.

Weiter sei der Dampfer „Geneben“ (4772 BRT.) bereits am 22. Januar während eines Sturmes bei Angesea gestrandet. Die 60 Mann Besatzung hätten sich retten können. Auch der englische Dampfer „Edonpar“ (5184 BRT.) sei in der Trischen See gestrandet. Die Besatzung habe sich ebenfalls retten können.

Die „Mauretania“ in Honolulu

Vor der Ueberquerung des Pazifik

Berlin, 6. April

Wie der Londoner Nachrichten dienst meldet, ist die „Mauretania“ auf ihrer Fahrt nach Australien in Honolulu eingetroffen. Das Schiff wird sich dort verproviantieren und dann seine Reise über den Pazifik antreten.

Engländer erschossen aufgefunden

In der Gegend von Jerusalem

Rom, 6. April

Der Engländer Henry Bird Merric Davies wurde, wie „Fittolo“ aus Jerusalem meldet, in der Gegend von Jerusalem in seinem Auto erschossen aufgefunden. Davies war einer der englischen Inspektoren in der transjordanischen Land- und Forstverwaltung. Neben dem Toten lag ein Revolver.

Die Abkommen korrekt erfüllt

Eine offizielle estnische Zurechtstellung

Reval, 6. April

Gegenüber Falschmeldungen, die auf die Nachrichtenagenturen Havas und Reuter zurückgehen und ihren Niederschlag in einzelnen finnischen und schwedischen Zeitungen gefunden haben, wird von maßgebender estnischer Seite festgestellt, daß die Sowjetunion die mit Estland abgeschlossenen Abkommen korrekt erfüllt habe.

Der Tag in Kürze

Vor einer Anzahl führender Männer der deutschen Presse sprach Reichsminister Dr. Goebbels am Freitag über die Kriegsaufgaben der Presse.

Mussolini hatte mit dem Generalsstab der italienischen Wehrmacht, Marschall Badoglio, eine mehr als einstündige Unterredung über Fragen der italienischen militärischen Vorbereitung.

Mit einer letzten Sitzung des Nationalrates fand vorgestern abend die 6. Session des Obersten Sowjet nach heftigster Dauer ihren Abschluß. Den Höhepunkt der Tagung bildete bekanntlich die große außenpolitische Rede Molotows.

Reichsleiter Hähnlein besuchte Donnerstag die Reichswerke Hermann Göring in Salzgitter.

Der überaus herzliche und kameradschaftliche Empfang, der der ersten Abteilung der italienischen Landarbeiter in Rottweil zuteil wurde, hat in Italien das lebhafteste Echo gefunden.

Ein italienischer Marineoberstabschef widerlegt Londoner Falschmeldungen über den britischen Schiffsraum und stellt fest, daß es bereits über 10% seiner Handelsflotte durch die deutsche See- und Luftkriegsführung verloren habe.

Der diplomatische Korrespondent des „Daily Express“ teilt in Beantwortung der Meldung der Times, „Siama“ mit, daß Einheiten der britischen Flotte im Arabischen und Indischen Meer eingesetzt worden sind.

Verlag und Druck: Verlagsgesellschaft „Arbeits“
Verlagsleiter: Wilhelm Hahel.
Hauptredakteur: Dr. Kurt Weisner.
Stellvertreter: Hauptredakteur Adolf Kargel.
Verantwortlich für Politik: Walter o. Dittmar;
für Lokales und Kommunalpolitik: Adolf Kargel;
für Handel und Reichsauf Wartheland: Adolf Kargel;
für Kultur und Unterhaltung: Dr. Gustav Böllger.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Wilhelm Böhler.
Sämtlich in Lodsch.
Für Anzeigen gilt z. H. Anzeigenpreisliste L.

Abfuhr eines kanadischen Hebers

Sull weist „Kaltblütigkeit“ eines kanadischen Staatsministers zurück

Washington, 6. April

Außenminister Sull zeigte sich am Freitag in einer Pressekonferenz scharf empört über eine Rede des Justizministers des kanadischen Bundesstaates Ontario, Conant. Letzterer hatte in Ottawa erklärt, Kanada müsse das Menschenmögliche versuchen, um eine aktive Kriegsteilnahme der Vereinigten Staaten an der Seite der Westmächte zu erreichen. Kein Opfer sei zu groß, um das durchzuführen.
Sull, der fast nie Reden von Ausländern kommentiert, erklärte diesmal sofort, „keine haltlosen Äußerungen von ausländischen Beamten oder anderen haben auch nur das ent-

fernteste zu tun mit der amerikanischen Politik innerhalb der Vereinigten Staaten sowie mit den internationalen Beziehungen Amerikas“.

Die unerblühte Aufforderung des Justizministers Conant des kanadischen Staates Ontario an die USA, dem Krieg gegen Deutschland beizutreten, löste im Bundeskongreß eine scharfe Kritik neutralisierter Senatoren wie Aye, Clark, Holt, McCarran und des Abgeordneten Sull aus, der Conants Ansprache als „umfangreiche Propaganda“ bezeichnete.
Die isolationistische Zeitung „New York Daily Mirror“ schreibt, Conant sei augenblicklich nicht von dem neuen Kurs der englischen und französischen Regierung unterrichtet, denn er habe ein Klagegeld gezahlt, während Chamberlain und Kennaud es mit Trostworten probierten. Amerika solle auf seine Propaganda nicht herein, aber man könne Chamberlain und Kennaud dafür dankbar sein, daß sie wieder den starken Mann herauskehrten. Das verringere die Gefahr einer Ueberrumpfung der amerikanischen Meinung.

Sulls scharfe Zurückweisung veranlaßte übrigens die kanadischen Regierungsstellen zu einem Rückzieher und verlegenen Freundschaftsbeteuerungen.

Das USA-Volk beunruhigt

Es hängt um keine Neutralität

New York, 6. April

In einer formellen Erklärung bedauerte der republikanische Senator Vandenberg, daß der Zwischenfall des deutschen Weißbuchs anscheinend ohne amtliche Kongreßuntersuchung abgeschlossen werden soll. Die deutschen Veröffentlichungen bestätigten jedoch die Notwendigkeit der sofortigen vom Senator Clark geforderten Untersuchung der in dem Weißbuch geäußerten Begebenheiten. Die von seiner Wählerchaft eingehende Post lasse darauf schließen, daß die Bevölkerung erheblich beunruhigt sei, ob angesichts der kürzlichen Ereignisse die Neutralität Amerikas erhalten bleibe.

Diamantenjagd in der Namib (II)

„Erdmineral-Schürffeld von Stoll und Wendt...“

Ein Tatsachenbericht aus Deutsch-Südwest-Afrika, der jetzt wieder zeitgemäß ist / Von Arthur B. Corell

Plötzlich hält Nissen den Finger an der Nase. „Man muß doch prüfen können, ob das Diamanten sind.“ Er trinkt sein Glas leer, dann fährt er mit einem scharfkantigen Splitter über die Augenscheibe hin. Es gibt einen leisen knarrenden Ton auf dem Glas.

Nissen hält ihm rasch die Hand auf den Mund. „Keinem Menschen ein Wort!“ beruhigt er ihn. „Selbstmurmeln, keinem Menschen ein Wort“, sprudelt Stauch hervor. Seine Augen werden trübsinnig. Er schenkt sich ein neues Glas ein. „Ich suche weiter, und du beorgst neue Schürfscheine!“

Langsam aber stetig reiten sie dahin, sie wollen weiter ins Land hinein als die meisten der Prospektoren. Sie erhoffen sich dafür doppelt reiche Funde. Über die Wüste Namib ist kein angenehmes Reiseland. Man muß die Augen gegen den Sand schüßen und sich hüten, mehr Wasser zu trinken, als man für die tägliche Ration vorgesehen hat, obgleich die Zunge wie ein dickes Stück Holz im Munde liegt.

Das Gerücht geht um die Welt

Querk haben sie gefascht, dann nur noch geprügelt, und schließlich fangen sie an zu raunen und zu reden. Stauch hat seine sichere Beamtenstellung aufgegeben und ist mit ein paar Bambusen in die Namib gezogen.

die Manometer und Thermometer des Kondensators zu überwaschen, damit eine tapferer und wegemutiger Schar Menschen aus dem Meerwasser anständig schmeckendes Trinktwafler erhält. Auch er part auf eine Farm hin. Und nun stellt sich heraus - es ist gar kein Bih gewesen, den Stauch damals am Stammstisch im „Europäischen Hof“ machte. Er hat wirklich Glück gehabt und Diamanten gefunden!

Nur fahle Basaltblöcke und Quarzkarate, phantastisch und genialisch von der Natur hingehauen, ragen bisweilen auf, sonst ermdet das Land im Gemüther des Sandes. Einmal schreit Wendt entzückt auf. „Eine Stadt!“ ruft er und spornit sein Maultier an.

Für solche Expedition braucht er doch Geld; allein das Wasser vom Kondensator in der Bucht kostet, die hohen Transportkosten eingerechnet, das Liter 50 Pfennige. In einen reinen Bräun stellt kein Mensch sein Vermögen.

Eine ganze Menge braver, solider Kameraden sind ausgezogen in die Wüste und haben Steine mitgebracht. Sie trinken Sekt und spielen die großen Herren.

„Du mußt doch schon in deinen Kinderbüchern gelesen haben, daß so was nur eine Kata Morgana sein kann“, sagt Stoll müde und reckt sich knurrend im Sattel.

Das Gerücht kriecht durch Lüderitzbucht, springt in Eile über die Namib hinweg, es wird die interessanteste Story der ganzen Kolonie. Man spricht von Diamanten in Windhof, in Gibeon, in Raiffontein. Bis in den Caprivizipfel schwirrt das aufregende Gerücht.

Beide haben sie gefündigt, Stoll und Wendt. Ihr kleines Vermögen haben sie in einigen Maultieren angelegt. Sie wissen, daß man die Diamanten am Grunde von Bodenerhebungen finden kann, die von Westen nach Osten verlaufen, wo der stetige Westwind hindurchströmt.

Immer aber spähen ihre Augen im Sand umher, ob sie keine Diamanten alihern sehen. Unablässig reiten sie weiter. Die Bambusen werden schon froh und mürrisch, sie haben Angst, in der Namib zu verdursten. Doch unerbittlich geht es voran.

Es wird nach Berlin telegraphiert und erregt dort lautes Gelächter. Die ewigen Witzmacher haben ihren Stoff. Die Geldgeber ziehen die Augenbrauen hoch und lächeln, wie man über Kinder lächelt. Sie denken an Dividende und scheuen das Risiko.

So dumm ist kein Mensch, daß er das Rücken schreit, um den Reichtum vom Boden aufzuheben; denn sie steigen ja einfach auf dem Boden verstreut wie Kinderermeln, die glückbringenden Diamanten. Auf alle Fälle haben sich die beiden neuen Prospektoren mit Sieben und Achtzubern ausgestattet. Auch mit Wasserfässern, Konserven für sich und die beiden Bambusen und mit reichlich Pflanzfutter für die Tiere sind sie versehen.

Am nächsten Tag finden sie in einem hügeligen Gelände ein breites Tal, das sich gen Osten zieht. Wie Kinder kriechen sie über den Boden und lesen Diamanten auf. Einer ist dabei, der mindestens sieben Karat wiegen muß. Die meisten haben Erlengröße.

Auch nach Kapstadt kommt das Gerücht. Die englischen Minendirektoren winkeln erst ab, dann aber trommeln sie nervös mit den Fingern auf den Schreibtischplatten. Telegramme gehen nach London zum Diamantensyndikat. Ein Land hält auch hier das Welimonopol und diktiert die Preise.

Wendt läßt die Bambusen den Sand durchscharen. Sie finden noch Steine in fünfzig Zentimeter Tiefe. Hebermütig wie Knaben auf dem Schulhof bogen sich die beiden Weihen, ganz vergessend, daß die Eingeborenen ihnen erkannt zusehen.

Die englischen Kapitalisten schieben das brutale Kinn vor und schlafen auf die verdammten Deutschen. Ihr Geschäft ist in Gefahr. Deutsche Diamanten! Das kann ihr Ruin sein.

Dann finden sie rasch ihre Würde wieder. Wendt, der etwas pedantisch ist, drängt darauf, zunächst die Schürfscheine einzukleben. Nur drei Schürfscheine besitzen sie leider.

In Amsterdam und Antwerpen an den Diamantenbörsen zittern den Spekulanten und Händlern die Hände. Da es hier Riesengewinne gibt, drohen auch Riesenerluste. Jeweil Steine auf den Markt geworfen und der Wert aller gutgeschliffenen Brillanten ist über Nacht ein Nichts.

„Wir können nicht das ganze Tal besetzen“, sagt Wendt und zieht die Stirn in Falten. „Das ist dumm. Hoffentlich ist keiner unserer Spur gefolgt.“ Er holt drei Pfähle aus dem Gepäck. Das Ende spitzt er zu.

Noch gibt es abwarten. Noch kann die Erregbarkeit der Felder in Deutsch-Südwest-Afrika gering sein.

„Der Wind verweht ja die Fußritte. Und wir halten den Mund.“ Stoll blüht zu den Bambusen hinüber. Ihre dunkle Haut glänzt

Während die Bambusen die Felte für die Nacht aufbauen, beraten Wendt und Stoll. Sie haben schon zwei Streichholzschachteln voll Diamanten, große schöne Stücke.

„Ich denke, wir vergraben in der Nacht unsere Werkzeugkisten und reiten morgen bei Sonnenaufgang zurück“, sagt Stoll und reckt sich genussvoll stöhnend. „Die Steine machen wir zu Geld und erlösen neue Schürfscheine. Und dann geht es aus Diamantenwaldchen auf Deubeltomraus!“

Wendt zählt genau die Steine, Stück um Stück. „Es sind achtundvierzig“, sagt er. Dann blüht er Stoll voll ins Gesicht. „Bevor wir zurückgehen, Günstler, muß ich dir sagen: Ich habe Angst um dich!“

„Es ist immer das Schicksal einer Soldatenfrau gewesen, daß sie still im Hintergrund blieb und kaum jemals genannt wurde, wenn man die Taten ihres Mannes besang. Und doch waren gerade die Frauen großer deutscher Soldaten in all ihrer Bescheidenheit stets opferbereite, von jeglicher Selbstsucht freie Kameradinnen ihrer Männer, die dem Vaterland gehörten.“ Frau Marie von Blücher, die Gattin des so volkstümlichen Feldmarschalls, hat beispielsweise einen großen Teil ihrer Ehe nur in Briefen erlebt. Dabei waren es durchaus nicht nur nützliche und kurze Mitteilungen, die der Marschall Vornwärts seinem „Mädchen“, wie er seine Gattin nannte, schickte. Von jedem seiner Feldzüge sandte der ungestüme Haudegen, der in der Handhabung der Sprache nicht so ein Meister wie in der des Schwertes war, ausführliche Berichte, die voller Fürsorge und Zärtlichkeit sind.

Wendts zählt genau die Steine, Stück um Stück. „Es sind achtundvierzig“, sagt er. Dann blüht er Stoll voll ins Gesicht. „Bevor wir zurückgehen, Günstler, muß ich dir sagen: Ich habe Angst um dich!“

„Als Frau Feldmarschall mußt Du nun anständig leben und sei nur nicht geizig und laß Dich was abgehen“, schreibt er einmal. „Ich kriege doch nun ein ansehnliches Gehalt, wir haben aber leider in zwei Monaten alle kein Gehalt gegriegt, weil von Berlin nichts zu uns kommen konnte.“ In vielen Briefen schildert Blücher seine militärische und private Tätigkeit.

Wendts zählt genau die Steine, Stück um Stück. „Es sind achtundvierzig“, sagt er. Dann blüht er Stoll voll ins Gesicht. „Bevor wir zurückgehen, Günstler, muß ich dir sagen: Ich habe Angst um dich!“

„Der Name Heidhardt von Gneisenau ist unsterblich geworden. Frau Caroline von Gneisenau, geborene von Cottwitz, hat in ihrer jungen Ehe oftmals geleuft, wenn der noch jugendliche Hauptmann von Gneisenau nächtelang mit dem Studium der Heerführer fremder Völker beschäftigt und für seine Frau Caroline gar nicht zu sprechen war. Aber sie brachte wortlos das Opfer und verzichtete viele Abende auf die Gesellschaft ihres Gatten; dafür durfte sie auch später an seinem stolzen Triumph teilnehmen, als Gneisenau am zehnten Jahrestag der Schlacht bei Waterloo zum Feldmarschall ernannt wurde.

Wendts zählt genau die Steine, Stück um Stück. „Es sind achtundvierzig“, sagt er. Dann blüht er Stoll voll ins Gesicht. „Bevor wir zurückgehen, Günstler, muß ich dir sagen: Ich habe Angst um dich!“

„Als Frau Feldmarschall mußt Du nun anständig leben und sei nur nicht geizig und laß Dich was abgehen“, schreibt er einmal. „Ich kriege doch nun ein ansehnliches Gehalt, wir haben aber leider in zwei Monaten alle kein Gehalt gegriegt, weil von Berlin nichts zu uns kommen konnte.“ In vielen Briefen schildert Blücher seine militärische und private Tätigkeit.

Wendts zählt genau die Steine, Stück um Stück. „Es sind achtundvierzig“, sagt er. Dann blüht er Stoll voll ins Gesicht. „Bevor wir zurückgehen, Günstler, muß ich dir sagen: Ich habe Angst um dich!“

„Als Frau Feldmarschall mußt Du nun anständig leben und sei nur nicht geizig und laß Dich was abgehen“, schreibt er einmal. „Ich kriege doch nun ein ansehnliches Gehalt, wir haben aber leider in zwei Monaten alle kein Gehalt gegriegt, weil von Berlin nichts zu uns kommen konnte.“ In vielen Briefen schildert Blücher seine militärische und private Tätigkeit.

Wendts zählt genau die Steine, Stück um Stück. „Es sind achtundvierzig“, sagt er. Dann blüht er Stoll voll ins Gesicht. „Bevor wir zurückgehen, Günstler, muß ich dir sagen: Ich habe Angst um dich!“

„Als Frau Feldmarschall mußt Du nun anständig leben und sei nur nicht geizig und laß Dich was abgehen“, schreibt er einmal. „Ich kriege doch nun ein ansehnliches Gehalt, wir haben aber leider in zwei Monaten alle kein Gehalt gegriegt, weil von Berlin nichts zu uns kommen konnte.“ In vielen Briefen schildert Blücher seine militärische und private Tätigkeit.

Wendts zählt genau die Steine, Stück um Stück. „Es sind achtundvierzig“, sagt er. Dann blüht er Stoll voll ins Gesicht. „Bevor wir zurückgehen, Günstler, muß ich dir sagen: Ich habe Angst um dich!“

„Als Frau Feldmarschall mußt Du nun anständig leben und sei nur nicht geizig und laß Dich was abgehen“, schreibt er einmal. „Ich kriege doch nun ein ansehnliches Gehalt, wir haben aber leider in zwei Monaten alle kein Gehalt gegriegt, weil von Berlin nichts zu uns kommen konnte.“ In vielen Briefen schildert Blücher seine militärische und private Tätigkeit.

Wendts zählt genau die Steine, Stück um Stück. „Es sind achtundvierzig“, sagt er. Dann blüht er Stoll voll ins Gesicht. „Bevor wir zurückgehen, Günstler, muß ich dir sagen: Ich habe Angst um dich!“

„Als Frau Feldmarschall mußt Du nun anständig leben und sei nur nicht geizig und laß Dich was abgehen“, schreibt er einmal. „Ich kriege doch nun ein ansehnliches Gehalt, wir haben aber leider in zwei Monaten alle kein Gehalt gegriegt, weil von Berlin nichts zu uns kommen konnte.“ In vielen Briefen schildert Blücher seine militärische und private Tätigkeit.

Wendts zählt genau die Steine, Stück um Stück. „Es sind achtundvierzig“, sagt er. Dann blüht er Stoll voll ins Gesicht. „Bevor wir zurückgehen, Günstler, muß ich dir sagen: Ich habe Angst um dich!“

„Als Frau Feldmarschall mußt Du nun anständig leben und sei nur nicht geizig und laß Dich was abgehen“, schreibt er einmal. „Ich kriege doch nun ein ansehnliches Gehalt, wir haben aber leider in zwei Monaten alle kein Gehalt gegriegt, weil von Berlin nichts zu uns kommen konnte.“ In vielen Briefen schildert Blücher seine militärische und private Tätigkeit.

Wendts zählt genau die Steine, Stück um Stück. „Es sind achtundvierzig“, sagt er. Dann blüht er Stoll voll ins Gesicht. „Bevor wir zurückgehen, Günstler, muß ich dir sagen: Ich habe Angst um dich!“

„Als Frau Feldmarschall mußt Du nun anständig leben und sei nur nicht geizig und laß Dich was abgehen“, schreibt er einmal. „Ich kriege doch nun ein ansehnliches Gehalt, wir haben aber leider in zwei Monaten alle kein Gehalt gegriegt, weil von Berlin nichts zu uns kommen konnte.“ In vielen Briefen schildert Blücher seine militärische und private Tätigkeit.

Wendts zählt genau die Steine, Stück um Stück. „Es sind achtundvierzig“, sagt er. Dann blüht er Stoll voll ins Gesicht. „Bevor wir zurückgehen, Günstler, muß ich dir sagen: Ich habe Angst um dich!“

„Als Frau Feldmarschall mußt Du nun anständig leben und sei nur nicht geizig und laß Dich was abgehen“, schreibt er einmal. „Ich kriege doch nun ein ansehnliches Gehalt, wir haben aber leider in zwei Monaten alle kein Gehalt gegriegt, weil von Berlin nichts zu uns kommen konnte.“ In vielen Briefen schildert Blücher seine militärische und private Tätigkeit.

Wendts zählt genau die Steine, Stück um Stück. „Es sind achtundvierzig“, sagt er. Dann blüht er Stoll voll ins Gesicht. „Bevor wir zurückgehen, Günstler, muß ich dir sagen: Ich habe Angst um dich!“

„Als Frau Feldmarschall mußt Du nun anständig leben und sei nur nicht geizig und laß Dich was abgehen“, schreibt er einmal. „Ich kriege doch nun ein ansehnliches Gehalt, wir haben aber leider in zwei Monaten alle kein Gehalt gegriegt, weil von Berlin nichts zu uns kommen konnte.“ In vielen Briefen schildert Blücher seine militärische und private Tätigkeit.

Wendts zählt genau die Steine, Stück um Stück. „Es sind achtundvierzig“, sagt er. Dann blüht er Stoll voll ins Gesicht. „Bevor wir zurückgehen, Günstler, muß ich dir sagen: Ich habe Angst um dich!“

„Als Frau Feldmarschall mußt Du nun anständig leben und sei nur nicht geizig und laß Dich was abgehen“, schreibt er einmal. „Ich kriege doch nun ein ansehnliches Gehalt, wir haben aber leider in zwei Monaten alle kein Gehalt gegriegt, weil von Berlin nichts zu uns kommen konnte.“ In vielen Briefen schildert Blücher seine militärische und private Tätigkeit.

Wendts zählt genau die Steine, Stück um Stück. „Es sind achtundvierzig“, sagt er. Dann blüht er Stoll voll ins Gesicht. „Bevor wir zurückgehen, Günstler, muß ich dir sagen: Ich habe Angst um dich!“

„Als Frau Feldmarschall mußt Du nun anständig leben und sei nur nicht geizig und laß Dich was abgehen“, schreibt er einmal. „Ich kriege doch nun ein ansehnliches Gehalt, wir haben aber leider in zwei Monaten alle kein Gehalt gegriegt, weil von Berlin nichts zu uns kommen konnte.“ In vielen Briefen schildert Blücher seine militärische und private Tätigkeit.

Wendts zählt genau die Steine, Stück um Stück. „Es sind achtundvierzig“, sagt er. Dann blüht er Stoll voll ins Gesicht. „Bevor wir zurückgehen, Günstler, muß ich dir sagen: Ich habe Angst um dich!“

„Als Frau Feldmarschall mußt Du nun anständig leben und sei nur nicht geizig und laß Dich was abgehen“, schreibt er einmal. „Ich kriege doch nun ein ansehnliches Gehalt, wir haben aber leider in zwei Monaten alle kein Gehalt gegriegt, weil von Berlin nichts zu uns kommen konnte.“ In vielen Briefen schildert Blücher seine militärische und private Tätigkeit.

Wendts zählt genau die Steine, Stück um Stück. „Es sind achtundvierzig“, sagt er. Dann blüht er Stoll voll ins Gesicht. „Bevor wir zurückgehen, Günstler, muß ich dir sagen: Ich habe Angst um dich!“

„Als Frau Feldmarschall mußt Du nun anständig leben und sei nur nicht geizig und laß Dich was abgehen“, schreibt er einmal. „Ich kriege doch nun ein ansehnliches Gehalt, wir haben aber leider in zwei Monaten alle kein Gehalt gegriegt, weil von Berlin nichts zu uns kommen konnte.“ In vielen Briefen schildert Blücher seine militärische und private Tätigkeit.

Wendts zählt genau die Steine, Stück um Stück. „Es sind achtundvierzig“, sagt er. Dann blüht er Stoll voll ins Gesicht. „Bevor wir zurückgehen, Günstler, muß ich dir sagen: Ich habe Angst um dich!“

„Als Frau Feldmarschall mußt Du nun anständig leben und sei nur nicht geizig und laß Dich was abgehen“, schreibt er einmal. „Ich kriege doch nun ein ansehnliches Gehalt, wir haben aber leider in zwei Monaten alle kein Gehalt gegriegt, weil von Berlin nichts zu uns kommen konnte.“ In vielen Briefen schildert Blücher seine militärische und private Tätigkeit.

Wendts zählt genau die Steine, Stück um Stück. „Es sind achtundvierzig“, sagt er. Dann blüht er Stoll voll ins Gesicht. „Bevor wir zurückgehen, Günstler, muß ich dir sagen: Ich habe Angst um dich!“

Erleuchtung auf Englisch



Zeichnung: Holz/Dehnen-Berlag

Chamberlain: „Mit der Eide ist nichts zu machen. Ich glaube, ich werde es mal mit dem Bilzammeln versuchen!“

in der Sonne. Befriedigt lauen sie ihr getrocknetes Kindersteisch. Sie haben nicht die Einsicht, ohne genaue Merkzeichen den Weg wiederzufinden.

Stoll holt den Kompaß aus der Tasche und prüft sich noch einmal alle Einzelheiten der Umgebung und des Weges ein.

Sicherung der Fundstelle

Büchlings liegt nun Wendt auf dem Boden und malt langsam mit deutlicher Schrift auf die Bretter: „Erdmineralschürffeld von Stoll und Wendt, Nr. 1, Nr. 2, Nr. 3.“ Dann setzt er noch Datum und Tageszeit hinzu. Diese Bretter werden quer auf die Pfähle gesetzt und in den Boden sorgfältig eingerammt. Kein Wind darf sie umlegen, kein Flugland sie verflüchten. Sie müssen dauernd in Ordnung gehalten werden, bis das Abbaurecht erteilt wird.

Während die Bambusen die Felte für die Nacht aufbauen, beraten Wendt und Stoll. Sie haben schon zwei Streichholzschachteln voll Diamanten, große schöne Stücke.

„Ich denke, wir vergraben in der Nacht unsere Werkzeugkisten und reiten morgen bei Sonnenaufgang zurück“, sagt Stoll und reckt sich genussvoll stöhnend. „Die Steine machen wir zu Geld und erlösen neue Schürfscheine. Und dann geht es aus Diamantenwaldchen auf Deubeltomraus!“

Wendt zählt genau die Steine, Stück um Stück. „Es sind achtundvierzig“, sagt er. Dann blüht er Stoll voll ins Gesicht. „Bevor wir zurückgehen, Günstler, muß ich dir sagen: Ich habe Angst um dich!“

(Fortsetzung folgt.)

Die Feldpostbriefe des Marschall Blücher:

Soldatenfrauen blieben immer im Hintergrund

Helmuth von Moltke streifte um seine Nichte / Die romantische Ehe Neidhardt von Gneisenaus

Es ist immer das Schicksal einer Soldatenfrau gewesen, daß sie still im Hintergrund blieb und kaum jemals genannt wurde, wenn man die Taten ihres Mannes besang. Und doch waren gerade die Frauen großer deutscher Soldaten in all ihrer Bescheidenheit stets opferbereite, von jeglicher Selbstsucht freie Kameradinnen ihrer Männer, die dem Vaterland gehörten. Frau Marie von Blücher, die Gattin des so volkstümlichen Feldmarschalls, hat beispielsweise einen großen Teil ihrer Ehe nur in Briefen erlebt. Dabei waren es durchaus nicht nur nützliche und kurze Mitteilungen, die der Marschall Vornwärts seinem „Mädchen“, wie er seine Gattin nannte, schickte. Von jedem seiner Feldzüge sandte der ungestüme Haudegen, der in der Handhabung der Sprache nicht so ein Meister wie in der des Schwertes war, ausführliche Berichte, die voller Fürsorge und Zärtlichkeit sind.

Einmal erzählt er dem „Mädchen“, er habe ihr vier schöne Schimmel gekauft, die er nach Schlesien schicken wolle, ein andermal erzählt er, er habe im Quartier auf derselben Stelle geschlafen, wo die Nacht zuvor der fliehende Napoleon ruhte, dann wieder gibt er seiner Genugtuung Ausdruck, daß die Breslauer seine Frau „so artig behandelt“, und schließlich verspricht er ihr, aus Paris viele schöne Sachen zu schicken, denn „Meine Einkünfte sind nun ziemlich gut, und seit ich aus Streßlen fort bin, habe ich keine Karte mehr in der Hand gehabt. Ich werde nun alle Schulden bezahlen...“

tete die Heirat, die ein Jahr später, als Moltke zum Major im Generalstab ernannt worden war, zustandekam.

Die Voraussetzungen der Schwarzheer bewahrheiteten sich nicht. Die Ehe wurde über alle Maßen glücklich, und die junge zarte Frau Marie von Moltke durfte es freudestrahelnd miterleben, wie der geliebte Gatte, der stets der Held ihrer Jugendträume gewesen war, von Stufe zu Stufe auf der Leiter des Erfolges emporletterte. Sie blieb die beste Kameradin, die zärtlich darauf bedacht war, alle kleinsten Dinge vom Leben ihres Mannes fernzuhalten. Den stolzen Triumph Moltkes, die Gründung des geeinten deutschen Reiches im Jahre 1871, aber sah die junge Frau nicht mehr. Marie von Moltke wurde als Herrin des schönen Gutes Kreisau in Schlesien im Jahre 1868 nach 26jähriger Ehe von einer tödlichen Krankheit dahingerafft, und schmerzgebeugt brühte ihr Generalstabsoberst von Moltke selbst die Augen zu.

Hindenburgs „bester Freund und Kamerad“

Bergessen wir in dieser Reihe der Soldatenfrauen nicht jenes Verständnis- und liebevolle Fräulein Gertrud von Sperling, die Stettiner Generalstabsoberst, die dem 33jährigen Generalstabshauptmann Paul von Hindenburg ihr Sawort gab. Bis in seine letzten Tage hat der greise Generalfeldmarschall von seiner Frau stets als von seinem „besten Freund und Kameraden“ gesprochen. Still blieb Frau Gertrud auf dem Bahnsteig in Hannover zurück, als Hindenburg im August 1914 abfuhr, um in das Große Hauptquartier zu reisen. Niemand hat die folgenden Heeresberichte mit so viel Herzlichkeit, so viel jubelnder Erregung gelesen wie sie. Der Name Hindenburg wurde zum Begriff für die Unwiderstehlichkeit der deutschen Arme, und aus allen Himmelstrichtungen kamen Glückwunschkarten und Telegramme in das stille Haus in Hannover, das Hindenburg einmal selbst scherzhaft als das „Stellvertretende Hauptquartier“ bezeichnet hat. Tag für Tag schrieb der volkstümlichste deutsche Heerführer seiner Gattin einen Feldpostbrief, während Frau Gertrud in rührender Weise dafür Sorge trug, daß der General stets sein Lieblingsgetränk, frische Zitronenlimonade, und seine Lieblingspfeife, eingelegte Neunaugen, auch fern von der heimatischen Küche erhielt.

„Als Frau Feldmarschall mußt Du nun anständig leben und sei nur nicht geizig und laß Dich was abgehen“, schreibt er einmal. „Ich kriege doch nun ein ansehnliches Gehalt, wir haben aber leider in zwei Monaten alle kein Gehalt gegriegt, weil von Berlin nichts zu uns kommen konnte.“ In vielen Briefen schildert Blücher seine militärische und private Tätigkeit.

Die Braut seines Freundes

Der Name Heidhardt von Gneisenau ist unsterblich geworden. Frau Caroline von Gneisenau, geborene von Cottwitz, hat in ihrer jungen Ehe oftmals geleuft, wenn der noch jugendliche Hauptmann von Gneisenau nächtelang mit dem Studium der Heerführer fremder Völker beschäftigt und für seine Frau Caroline gar nicht zu sprechen war. Aber sie brachte wortlos das Opfer und verzichtete viele Abende auf die Gesellschaft ihres Gatten; dafür durfte sie auch später an seinem stolzen Triumph teilnehmen, als Gneisenau am zehnten Jahrestag der Schlacht bei Waterloo zum Feldmarschall ernannt wurde.

Die Braut des gefallenen Freundes

Es ist eine romantische Geschichte, wie sich der Hauptmann Gneisenau und Caroline von Cottwitz fanden. Caroline war als 19jährige mit einem jungen Offizier, dem Leutnant von Wedel, verlobt. Leutnant von Wedel wurde in einen Ehrenhandel verwickelt, den er mit der Waffe in der Hand austrug. Er hat den ihm befreundeten Hauptmann von Gneisenau, sein Sekundant zu sein, und starb in seinen Armen, von dem Pistolenschuß seines Gegners tödlich getroffen. Sein letztes Wort war ein Gruß an Caroline, und dem Sekundanten fiel die Aufgabe zu, die Braut des Gefallenen davon zu benachrichtigen, daß von Wedel bei der Verteidigung seiner Soldatenehre den Tod gefunden hatte. Bei dieser Gelegenheit sahen sich Gneisenau und Caroline zum erstenmal, und der Eindruck, den sie aufeinander machten, war so nachhaltig, daß sie sich ein Jahr später die Hand zum Lebensbunde reichten.

Als der 41jährige Hauptmann Helmuth von Moltke von einer Orientreise, auf der er erfolgreich das Militärwesen des türkischen Sultans modernisiert hatte, nach Ithoe zurückkehrte und dort um die Hand seiner 15jährigen Nichte, der ungewöhnlich schönen Marie Burt, anhielt, war das natürlich mehr als nur ein Stadtgespräch. Man wußte, daß die zarte Marie mit großer Schwärmerie an dem berühmten Onkel hing, aber schließlich lag hier doch ein Altersunterschied von 26 Jahren vor, und Marie war noch ein halbes Kind. Sie hat sich eine kurze Bedenkzeit aus, denn sie wollte, so sehr sie sich zu Helmuth von Moltke hingezogen fühlte, erst den Rat ihrer Mutter hören. Die Mutter blickte in das Herz ihres Kindes und befürwortete,

Die Drohnote verzögert

Aus strategischen Erwägungen
(Eigener Drahtbericht)

Kopenhagen, 6. April

Die Wiberstände, auf die England in den verschiedensten Ländern bei der geplanten Ausdehnung der Blockade stößt, haben, wie die skandinavischen Blätter berichten, dazu geführt, daß bei den Westmächten ein Plan nach dem andern anstandslos und wieder verworfen wird. Im Verlauf dieses Hin und Her ist die Ablehnung der englisch-französischen Note an Norwegen und Schweden, worin die Einstellung der Versäufnisse nach Deutschland gefordert werden sollte, hinausgeschoben worden. Der Londoner Korrespondent der „Politik“, schreibt hierzu, es sei kein Geheimnis, daß dies in erster Linie auf die Schwierigkeiten in Frankreich zurückzuführen sei, wo niemand bereits mit innerpolitischen Strömungen schwer zu kämpfen habe, noch bevor er die Politik der Blockadeverhinderung richtig zur Entfaltung bringen konnte. Es verlautet aber auch, daß die diplomatische Aktion bei den Neutralen aus „strategischen Erwägungen“ verschoben worden sei.

Ehrung für General a. D. Faupel

Präsident der deutsch-spanischen Gesellschaft

Berlin, 6. April

Die in Berlin tätigen spanischen Pressevertreter veranstalteten am Donnerstag eine Abendzusammenkunft zu Ehren des Präsidenten der deutsch-spanischen Gesellschaft, Generalleutnant a. D. Faupel, um ihm ihren Dank für seine unermüdete und erfolgreiche Tätigkeit auf dem Gebiete deutsch-spanischer Kulturbeziehungen auszusprechen. Es wurden herzliche Ansprachen gewechselt, in denen das Freundschaftsverhältnis zwischen beiden Völkern betont wurde.

Don den Engländern entführt

Deutscher Handelskapitän gefangen gehalten

Kopenhagen, 6. April

Mit den dänischen Vorstellungen in London wegen der Torpedierung des deutschen Handelsdampfers „Edmund Hugo Stinnes“ innerhalb der dänischen Hoheitsgewässer steht die Frage der Freilassung des von den Engländern entführten Kapitäns dieses Dampfers in enger Verbindung.

Von unterrichteter dänischer Seite wird dazu erklärt: Die Umstände bei der Versenkung des „Stinnes“ haben endgültig klargestellt, daß der deutsche Kapitän innerhalb dänischer Seegebiete von den Engländern zum Gefangenen gemacht worden ist. Es kann daher erwartet werden, daß auch die Frage seiner Freilassung ihre Lösung finden werde.

USA-Armeehaushalt reduziert

Vom Repräsentantenhaus angenommen

Washington, 6. April

Das Repräsentantenhaus nahm die Armeehaushaltsvorlage an, die für das nächste Rechnungsjahr 784,9 Millionen Dollar bewilligt. Das sind 68,3 weniger, als Roosevelt anforderte und 65,4 weniger, als der Kongreß für das laufende Rechnungsjahr bewilligte. Die Vorlage, die nunmehr an den Senat weitergeht, wies u. a. 103,7 Millionen Dollar für Ausrüstung der Bundesarmee und Nationalgarde vor einschließlich 12 Millionen für Küstenschutz, ferner 165,7 Millionen für die Luftwaffe.

700 Häuser stürzten ein

Schwere Folgen der Ueberschwemmungen

Belgrad, 6. April

Die Ueberschwemmungskatastrophe in den Gebieten nördlich der Donau und Save nimmt immer größeren Umfang an. In der Hauptstadt des Banats Belograd sind über 60 Häuser eingestürzt. Der Dammbrech bei Neusatz brachte 700 Häuser zum Einsturz, wodurch 10 000 Menschen obdachlos geworden sind.

Das uralte Lied

Von Heinz Stogweil

„Denn wer fremde Tyrannen bekämpft, ist ein heiliger Mensch, und wer Uebermut flucht, tut Gottes Dienst.“
— Ernst Morik Arndt.

In einer Rede Johann Gottlieb Fichtes steht von besonders Feinden eingeschlossen, der teure Rat: „Fürchte dich nicht, glaube nur!“ Weil aber der Glaube allein nicht genügt, wenn des Feindes Haß auch den Schwerthieb fordert von uns, gab der gleiche Redner in lächerlich bitterer Zeit den Vers hinzu: „Und handeln sollst du so, als hinge von dir und deinem Tun allein das Schicksal ab der deutschen Dinge, und die Verantwortung wär' dein!“

Ein uraltes Lied. Nicht nur die Mahnung zum Glauben, zum Handeln, zur Verantwortung des einzelnen, auch der in jedem Wort flammende Zusage, der die Herzen stärken und vorbereiten soll. Was ist gut, fragt ihr? Tapfer sein ist gut, tät' Mich'les Jarathustra. Man muß die Ohren steif halten, Friedrich der Große an Winterfeldt. Aber für das, was da kommt, Sorge mit waschamem Sinn, sagte der große Griechische Theognis um 500 v. d. Zeitwende.

Uralte Lieder, man könnte sie fortsetzen in Selten und Büchern. Wo immer ein Volk sich behaupten mußte, rührten die sonst im Glanz milder Anrit' schwebenden Sänger härtere Saiten an. Sich solcher Klänge zu erinnern, es gehört wohl zum geschichtlichen Denken. Sich am Beispiel opferbereiter Vorfahren zu bilden, was möglich auszurüsten und zu kräftigen, es gehört

Deutsch-ungarisches Bekenntnis zur Freundschaft

Feierliche Gründung der Deutsch-Ungarischen Gesellschaft in Berlin / Begrüßungs-Telegramme an den Führer und Vorküh

Berlin, 6. April

Im Rahmen der engen und esprichlichen Zusammenarbeit Deutschlands mit den Staaten des europäischen Südostrons, durch die die verzweifelten Trennungsvorläufe der Westmächte längst zunichte gemacht sind, sind auch die traditionellen Freundschaftsbeziehungen zwischen dem Reich und Ungarn weiter ausgebaut worden.

Wie schon kürzlich in den Bepredungen der Landwirtschaftsminister der Wille zur Vertiefung der beiderseitigen Handelsbeziehungen zum Ausdruck kommt, so sind nunmehr auch dem kulturellen Austausch zwischen beiden Ländern neue Wege und Möglichkeiten eröffnet worden. Zur Pflege der deutsch-ungarischen Beziehungen auf dem Gebiete der Kultur und der Volkswirtschaft erfolgte dieser Tage in Berlin die Gründung einer unter der Schirmherrschaft des Generalfeldmarschalls von Madsen stehenden deutsch-ungarischen Gesellschaft.

Es war ein festlicher Rahmen, in dem am Freitag nachmittag im Haus der Flieger der feierliche Gründungsakt vollzogen wurde. Braute das Erscheinen zahlreicher führender Persönlichkeiten des deutschen staatlichen und kulturellen Lebens die Anteilnahme zum Ausdruck, die der Neugründung und ihren Zielen von deutscher Seite entgegengebracht wird, so zeigte andererseits die Anwesenheit einer eigens zu dieser Feier nach Berlin entsandten ungarischen Abordnung, mit welcher Freude die Erweiterung der kulturellen Bindungen in Ungarn aufgenommen worden ist.

An der Spitze der deutschen Ehrengäste sah man neben Generalfeldmarschall von Madsen den Präsidenten der Gesellschaft, Staatsminister a. D. Generalmajor Glaise von Hortenau und ihren Ehrenpräsidenten, Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt Dr. Woermann, Reichspropagandaführer von Tschammer und Osten, die Reichsminister Dr. Lammer und Rüst, Staatssekretär Dr. Pfundner vom Reichsinnenministerium, den Präsidenten der Ver-

einigten zwischenstaatlichen Verbände und Einrichtungen, //Obergruppenführer Lorenz, General der Flieger Jander, Korpsführer Reichsleiter Hühnelein.

Unter den ungarischen Gästen sah man den Igl. ungarischen Gesandten Erzelenz Sztójay, ferner als Mitglieder der nach Berlin gekommenen Abordnung den Präsidenten der ungarisch-deutschen Gesellschaft in Budapest und des ungarischen Abgeordnetenhauses Andreas Tasnady-Nagy, sowie den Staatssekretär im Kultusministerium, Spiny.

Zunächst nahm der Präsident der Vereinigung zwischenstaatlicher Verbände und Einrichtungen, //Obergruppenführer Lorenz, die neugegründete Gesellschaft in die Vereinerung auf. Er begrüßte dann mit besonderer Herzlichkeit die Gäste aus Ungarn wie auch den Igl. ungarischen Gesandten und den Schirmherrn der Gesellschaft, Generalfeldmarschall von Madsen. Die Gründung der deutsch-ungarischen Gesellschaft sei ein erneuter Beweis für das deutsche Streben, den Gedanken der zwischenstaatlichen Verständigung in die Tat umzusetzen.

Präsident Glaise von Hortenau betonte, daß das nationalsozialistische Deutschland fest entschlossen sei, das alte kulturelle Erbe der deutsch-ungarischen Beziehungen weiter zu heben und zu pflegen. Der vor einigen Jahren abgeschlossene Kulturvertrag, der reichste Früchte gezeitigt habe, sei einer von vielen Beweisen dafür. Wie der Präsident weiter mitteilte, hat das Präsidium der Gesellschaft in Grußtelegrammen dem Führer und Seiner Durchlaucht dem Reichsverweser von Horthy offizielle Mitteilung von der Gründung der Berliner Gesellschaft gemacht. Weitere Telegramme wurden an die Außenminister beider Länder gerichtet.

Präsident Andreas Tasnady-Nagy führte in seiner Ansprache u. a. aus: „In schicksalsschweren Zeiten hat aufrichtige Freundschaft erhöhten Wert. Es ist für uns ein erhebendes Gefühl, daß wir Ihre ehrliche und fröhliche Männerhand auf deutschem Boden drücken dürfen. Wir bit-

ten Sie, davon überzeugt zu sein, daß wir Ihre Hand gefaßt haben, um sie niemals wieder los zu lassen.“

Staatssekretär Jähnisch hielt den Festvortrag über die Auswirkungen des deutsch-ungarischen Abkommens vom 28. Mai 1938 über die geistige und kulturelle Zusammenarbeit. Der Staatssekretär hob hervor, daß das Abkommen die Hoffnung und Erwartung in vollem Umfang erfüllt habe, und daß auch jetzt im Kriege der kulturelle Austausch seine Probe glänzend bestehe.

Das Fests-Quartett umrahmte mit Werken von Mozart und Beethoven die festliche Gründungsversammlung, die mit den Nationalhymnen Deutschlands und Ungarns ausklang.

Ungarischer Besuch

Präsident Nagy bei Ribbentrop

Berlin, 6. April

Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop empfing am Freitagvormittag den Präsidenten des ungarischen Abgeordnetenhauses, Herrn Tasnady Nagy, der anlässlich der Gründung der Deutsch-Ungarischen Gesellschaft in Berlin weilt. An der Unterredung nahmen der königlich-ungarische Gesandte in Berlin Sztójay und der Staatssekretär im ungarischen Erziehungsministerium von Szily teil.

Der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Rüst, empfing am Freitag den Präsidenten des ungarischen Abgeordnetenhauses, von Tasnady-Nagy, den Staatssekretär im ungarischen Erziehungsministerium, von Szily und den Igl. ungarischen Gesandten Sztójay.

Bewunderung in Rom

„Feuertaufe“ auch in Rom aufgeführt

Rom, 6. April

Vor 500 geladenen italienischen Gästen wurde der am Freitag in Deutschland unter dem Titel „Die Feuertaufe“ zur Aufführung gelangte hochinteressante Film über den deutschen Feldzug gegen Polen in Rom vorgeführt. — Diese Vorführung gestaltete sich zu einem glänzenden Erfolg und zu einem Ereignis ersten Ranges.

Der Einladungs des deutschen Botschafters von Maden hatten neben dem italienischen Außenminister Graf Ciano zahlreiche weitere Minister, ferner von der Wehrmacht die Staatssekretäre General Soddu und General Bricolo mit vielen hohen Offizieren sowie die Staatssekretäre Cianetti und Amicucci mit ihren Namen folge geleitet. Unter dem anwesenden Publikum sah man ferner zahlreiche Persönlichkeiten der Partei, von Kunst und Wissenschaft.

Der ungeheuer spannende Film, der sich durch seinen dokumentarischen Reichtum und seine technisch hervorragenden Aufnahmen auszeichnet, hat bei allen Anwesenden die größte Bewunderung und Anerkennung für die militärischen und organisatorischen Leistungen der deutschen Wehrmacht und vor allem der deutschen Luftwaffe hervorgerufen. Wiederholt, so besonders beim Erscheinen des Führers und des Generalfeldmarschalls Göring, kam es zu spontanem anhaltendem Beifall, der sich zu einer begeisterten Kundgebung für die deutsch-italienische Freundschaft steigerte.

Weltecho — ganz kurz

„Das Beispiel der skandinavischen Staaten ist eine eindringliche Lehre auch für Bulgarien, dessen unbedingte Neutralität nicht nur von uns, sondern auch von den Großmächten gebilligt wird.“ (Der bulgarische Außenminister Popoff.)

Wir müssen die Franzosen in jedem Augenblick in der Meinung erhalten, daß die Engländer alles besser können als sie; nur dann werden sie so willig sein, wie bisher.“ (Lord Cori nach einer Meldung des „Welt Pariser“, Paris.)

Die „Feuertaufe“ festlich aufgeführt

Begeisterte Aufnahme des Films vom Einsatz der deutschen Luftwaffe in Polen

Berlin, 6. April

Auf Einladung und in Anwesenheit des Schöpfers und Oberbefehlshabers der deutschen Luftwaffe, Generalfeldmarschall Hermann Goering, des Oberbefehlshabers des deutschen Heeres, zahlreicher Reichsminister, fast des gesamten diplomatischen Korps, der Generalität, der Admiralität und vieler führender Männer aus Staat und Partei, ging der eigentliche Aufführung des Großfilms „Feuertaufe“, die am Sonnabend mit 150 Kopien in vielen großen Städten des Reiches stattfindet, eine festliche Aufführung im Berliner Ufa-Palast am Zoo voraus. Das an der Außenfront und im Innern mit den Freiheitsfahnen und Lorbeer festlich geschmückte Haus kündigte die Bedeutung dieses Filmmwertes an. Später bildete das Reichskreuz ein zu beiden Seiten flankierte die Reichstrisflagge den Innenraum.

Eine Viertelstunde vor Beginn der Aufführung war das Haus bis auf den letzten Platz besetzt. Auf dem Rang sah man die Reichsminister Dr. Frick, Dr. Goebbels, Lammer, Schwerin-Aroskiß, Dr. Gürtner, Ohlorge, Dr. Lohb und Staatsminister Meißner, ferner Reichsleiter Fohler, den Reichspropagandaführer General d. Inf. Reinhardt, Reichspropagandaführer Oberlindeber und den Korpsführer des R.S.A., Hühnelein, sowie zahlreiche Staatssekretäre und neben den Botschaftern, Geschäftsträgern und Gesandten die Militärattachés der in Berlin akkreditierten Missionen.

Als der Generalfeldmarschall, begleitet vom Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst Brauns, Generaloberst Milch, Staatssekretär Körner, erschien, erhob sich das Haus von den Plätzen. Dann teilte sich der Vorhang und

vor dem blauen Himmel stand zwischen Fahnen und Lorbeer das Musikkorps des Regiments General Goering, das den festlichen Akt mit der Fliegerfanfare eröffnete. Staatspropagandaführer Bernick sprach den Tagesbefehl des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Generalfeldmarschall Goering, vom 1. September 1939, in dem festgesetzt wurde, daß das Maß voll ist und der Einsatz der Luftwaffe beschlossen wird, und darauf den Tagesbefehl, den der Schöpfer der deutschen Luftwaffe am Tage des Falles von Warschau erließ. Unter atemloser Spannung sollte sodann das Filmwert ab, das mit den Präzisionen „Staatspolitisch und künstlerisch wertvoll“ ausgezeichnet ein einzigartiges und unvergängliches Dokument der Großtaten der deutschen Luftwaffe in dem weltgeschichtlich beispiellosen Krieg gegen Polen darstellt. Die padenden und mitreisenden Bilder dieses im Auftrag des Reichsluftfahrtministeriums hergestellten und von der Tobis-Filmkunst beireuten Wertes schlugen die Besucher in ihren Bann. Vom ersten Feindflug bis zum Drama von Warschau erlebten die Besucher in Aufnahmen, die durch die Kriegsberichterkompanien der Luftwaffe und dem Sondertrupp Vertram während der Kampfhandlungen gemacht wurden, die unübersteßliche Wucht, mit der die Deutschen den Luftraum beherrschten und die Geener in allerletzter Zeit zusammenschlugen. Die Regie des Films hatte Hans Vertram, der 14 Kamera-Leute einleitete. Die Musik schrieb Norbert Schulze, dessen Lied und Marsch „Bomben auf England“ den Ausklang bildet.

Mit anhaltendem Beifall wurde der Großfilm aufgenommen. Die Besucher dankten dem Schöpfer der deutschen Luftwaffe mit begeisterten Ovationen.

wohl zum historischen Handeln. Wäre man zu fröhlichen Zeiten voll Keimut und Freiheit gewesen, lebten wir heutigen nicht, noch viel weniger wären die guten Tage, die wir haben, jemals möglich gewesen. Daß aber wiederum gute Tage kommen sollen, dafür bedarf es nunmehr innerer Größe. Und werden wieder gute Tage sein, dann erst kann das Erinnern an Stürme und Gewitter mit innerer Güte geschehen, daß ehe das Schiff solche Wucht erreicht, haben sich die Segel zu bewahren.

Das Leben ist rund wie ein genauer mathematischer Kreis. Der Sinn seiner Räder lehrt darum ewig zurück, weil auch die Ereignisse sich wiederholen, naturgesetzlich und fast berechenbar, wenn auch um eine Spiraltwindung weiter; denn der Kreis rundet und schließt sich nicht in sich selbst, vielmehr lebt er vorwärts und immer.

Als Ernst Morik Arndt lebte, ein Verfasser sondergleichen, aber auch ein Unbeglamer und ein Beispiel, trommelte die Nation zu den Befreiungskriegen; denn der Korje ging um, machthungrig und als eifernder Tyrann, wieviel Fluren wurden zerrissen, wieviel Dächer sanken in Asche. Der höhere wie tiefere Sinn der gegenwärtigen Stunde dürfte die gleiche sein: Krieg um der Befreiung willen!

Ein uraltes Lied abermals. Möge doch Arndt und seine eigene Zeit wiederum Vorbild sein, denn auch damals wuchs aus seinem Wort die Tat: „Der Mann gefällt Gott nimmer, der im Staube kriecht oder aus gelziger Furcht redet, was sein Herz nicht denkt! Sondern ein edler Jern ist dem Herrn lieb und ein mutiger Stolz, der sich nicht beugen läßt, komme was komme! Denn Gott wohnt nur in den stolzen

Herzen, und für den niedrigen Sinn ist der Himmel zu hoch!“

Wer's lieft und hört, lasse seinem erhobenen Herzen auch einfallen, daß damals solches Wort einig ging mit dem Handeln aller für alle. Diese alle waren Deutsche unseres Blutes, waren Väter und Mütter des gleichen Stammes, aus dem wir später wuchsen. Wer damals auf Arndt hörte, wußte nicht, was kommen würde, wußte nur, daß es ein Gele, der Stärke gab im Tun und Duden, im Handeln und Opfern. Wer heute zurückhardt zum Wort des gleichen Sängers, richte sich um seine Spanne geringer auf, daß ihn der große Ahn, der zuschaut aus den ewigen Gründen, nicht ertötend beschäme. Denn Ahn werden wir selber sein früh oder spät, und wer nach uns kommt, der richtet scharf!

Ein uraltes Lied? Ernst Morik Arndt tief noch dies: „Denn wer fremde Tyrannen bekämpft, ist ein heiliger Mensch, und wer Uebermut flucht, tut Gottes Dienst!“ — Noch mehr: „Das ist der Krieg, welcher dem herrn gefällt; das ist das Blut, dessen Tropfen Gott im Himmel zählt. So leimete unsterbliche Jugend aus Jugend, und ein freies Geschlecht erblühet aus rebellischem Mut. Und wer die Freiheit zu unterdrücken auszieht, dem damit unshuldige Völker als Knechte dienen, der erhebt das Schwert gegen Gott den Herrn, und treffen wird ihn, der die Blitze vom Himmel wirft.“

Das alles haben wir, womöglich als Kinder schon, vielleicht bereits in den Tagen des Weltkriegs, einmal in Lebensbüchern gefunden. Damals hatten wir es leicht, die Haltung solcher Worte zu nennen und gerecht. Hatten es leicht, zu schwören auf diese Zeichen. Oh, es ist

schwerer, aus dem Schwören und Gutheßen einmal die wirkenden Folgen zu ziehen.

Gott und sein Werkzeug, also das Schicksal, wollte das, was gekommen ist, was kommen wird, was vor uns liegt: Unsere Augen und Ahnungen dringen nicht prophetisch hindurch, aber Glaube und Willen rüsten sich zur Bereitschaft, alles mit allen zu tragen, weil jedes Geschick auch jedermanns Schicksal ist. Das Kämpfen derer, die vor uns waren, hat uns eine unausweichbare Lehre aus den heilsten Wer gegeben: Keine anderen Wunder helfen uns als jene, die aus uns selber kommen. Des Feindes ärgste Schwäche ist sein Unrecht, unsere beste Kraft aber das lodrende Wissen um unser Recht. Es gibt gegen die drohende Finsternis nur einen Sieg für den, der am längsten die Fackel in den Händen hält.

Martin Opitz, geboren in Schleßen, beimgegangen zu Danzig, schuf auch in Stunden kammender Not sein Lied am „uralten Lied“, von dem hier gesprochen ward. Um 1620 sang er ins hiesige Land.

„Bewahrt der Etern Ruhm und werthen Namen rein, Daß wir von teuflicher Art und ganze Männer sein,

Daß eure Tapferkeit, die jetzt und künftig leben, Bis an den Himmel sich bemühen zu erheben, Und das Gerächte sen weit über Meer und Land: Noch hat die gute Sach am letzten Oberhand!“

Keinen gab's damals, der solches Bekennen schämte. Also gab es auch keinen der den Untergang sah, vielmehr ward allen, die im Gele solcher Glaubens opferten und handelten, das einzig Mögliche: Der Sieg —!

Es fehlt nicht viel!

Lodscher muß NSDAP-Mitglied werden

Wie wir bereits gelegentlich der Veröffentlichung des überwältigenden Ergebnisses der letzten Lodscher Sammlung für das Kriegs-WVW mitteilen, fehlen nur noch wenige tausend Mark, um Lodsch als WVW-Mitglied zu erklären zu lassen.

Diese Ehre ist so hoch, daß es sich schon verdient, alle Kräfte anzuspannen, um sie zu erreichen.

Gewiß hat der eine oder andere Lodscher noch gar nichts für das WVW hergegeben oder seine Spende war so dürftig, daß er sich selbst schämen würde, die geringe Summe laut zu nennen.

Aber auf die kommt es ja schließlich und endlich gar nicht an. Entscheidend ist das Wohlwollen der freudigen Geber. Wir dürfen uns darauf verlassen, daß ihre Begeisterung es möglich machen wird, die Million voll zu machen.

Theater der Stadt Lodsch

Wie wir schon wiederholt mitteilen konnten, findet heute um 19.30 Uhr die mit Spannung erwartete Uraufführung des Kriminalstückes „Parfümstraße 18“ von Axel Svors statt.

Aus den Lodscher Lichtspieltheatern

„Seimattand“

Filmoperetten, sofern sie auch nur einigermaßen den Anspruch auf gute und gebiegene Arbeit erheben, pflegen die Konflikte nicht mit grellen Phantasien und der ganzen Wucht elementar ausbrechender Ursprünglichkeit aufzulösen, sondern allem, was dem geistigen Reiz entspricht, mildern sie die Gegensätzlichkeit, die ohnedies von einem ewig schwebenden Schicksal nicht ganz ernst gemeint sein kann, zu einer lauten Kontrasterie herab, zu einer Art von manöverartigem Geplänkel auf weltanschaulicher Basis.

Da ist die Monika, hübsch, blühend, geradezu zum Anbeugen. Der junge Redjiner, der, frisch von der Hochschule kommend, ihren Weg kreuzt, merkt das sofort und schon ist den Autoren Gelegenheit genug gegeben, Bildung und Herzengüte, sogenannte Intelligenz und koboldgemähte Kultur gegeneinander auszuspielen.

Ständtsnachrichten. Im Monat März fanden in der evangelischen Gemeinde zu Ruda Fabianica folgende standesamtliche Veränderungen statt: Geboren wurden 12 Kinder.

Anmeldung zur Handwerkskammer

Unnötige Handwerkerkarten müssen sofort abgegeben werden

Trotz Anordnung des Reichsstatthalters und Bekanntmachung der Handwerkskammer hat ein Teil der selbständigen Handwerker ihren Betrieb noch nicht bei der Handwerkskammer Lodsch bzw. ihren Nebenstellen in Hohenstaßa, Kallisch und Lodsch angemeldet.

Umsiedler aus dem Baltikum

Stille der Umsiedlungs-Treuhandgesellschaft Die deutsche Umsiedlungs-Treuhandgesellschaft, Berlin W. 8, Mohrenstraße 42-44, bittet dringend alle Umsiedler aus dem Baltikum, die

Deutsche Bauern in vorderster Front

Mehrere eindrucksvolle Kundgebungen im Landkreis Lodsch

Aus dem festen Willen heraus, auch den letzten deutschen Menschen zu erfassen, fanden in den letzten Tagen in den weitgelegenen deutschen Siedlungen des Landkreises Lodsch Kundgebungen statt, die in ihrem Verlauf und Erfolg als gut gelungen bezeichnet werden müssen.

Wer durch die schmutzen deutschen Siedlungen, die ringsum von planlos errichteten armen polnischen Häusern und Ortschaften eingeschlossen sind, wandert, der muß stolz sein über die Lebenskraft dieser deutschen Bauern, die hier ihren sichtbaren Ausdruck finden.

Wenn man aber andererseits hin und wieder hunden Kindern begegnet, die auf die deutsche Frage nach Namen und Vater nichtverstehend nur stumm die Köpfe schütteln oder nur polnisch zu antworten vermögen, und dann an den betreffenden Häusern die schönen deutschen Namen Abel, Engel, Gellert und dergl. lesen muß, so erkennt man wiederum, in welcher Gefahr der deutsche Bauer dieser Orte schwebte, und daß die Rettung durch die befreiende Tat des Führers im letzten Augenblick kam.

Von der großen, jenseitigen Not der vergangenen Jahre, vom Kampf um die Seele des

deutschen Kindes und des deutschen Menschen im ehem. polnischen Staat überhaupt, von den ungeheuren Verlusten im Auslandsdeutschtum, in welchem oft gerade die besten Kräfte verloren gingen, die und deren Nachkommen nun als Feinde Deutschlands die morschen Wälder zusammenhalten und kranken, vom tiefen Sinn und der Berechtigung, einmal ein Opfer am Menschen zu bringen, um im Osten Lebensraum zu gewinnen — von all diesen Dingen sprach auch der Kreisleiter Pp. Herbert Mees zu den Bauern seines Kreises.

Mit viel Freude wurden daher auch die Ausführungen des Kreisleiters über Sinn, Ziele und Aufgaben der NSDAP, gerade in den deutschen Kolonien des Landkreises Lodsch aufgenommen. Der Reichsnährstand wird hier Bauern vorfinden, die willig und kräftig in vorderster Front mithelfen werden, die Erzeugungsleistung zu steigern, die Ernährung unseres Volkes sicherzustellen, die dadurch im festen gläubigen Vertrauen auf den Führer als seine treuesten Gefolgschaftsleute hier im Osten Deutschlands bauen werden.

Schubert, Schumann, Strauß, Wagner

Hervorragende deutsche Tondichter benannten Lodscher Straßen

Wir beenden die Besprechung der Lodscher Straßen, die nach deutschen Tondichtern benannt wurden.

An den Komponisten Schubert erinnert die Schubert-Straße. Franz Schubert (geb. 1797, gest. 1828) ist der Vollender des neueren deutschen Liedes. Das deutsche Kunstlied wurde erst durch ihn geschaffen.

Das Schubert rund 600 Lieder vertont hat, von denen viele zu dem schönsten gehören, was wir an Liedgut besitzen, wissen nur diejenigen, die die deutsche Musik nicht allein aus Operetten oder Tonfilmen kennen lernen.

Neben den Liedern Schuberts stehen seine zahlreichen Chorwerke, Messen, Klavierkompositionen, Kammermusikwerke, Symphonien (C-Dur, H-Moll (Unvollendet)) u. a. In allen diesen Werken offenbart sich eine überströmende Phantasie, eine geniale lyrische Begabung von tiefer Innigkeit der Empfindung, blühende Frische des Ausdrucks und ein unerlöschlicher Reichtum melodischer und harmonischer Erfindung.

Schuberts kurzes, wenig glückliches Leben ist wiederholt beschrieben worden (u. a. von Kreisler und Hellborn, Niggli, Heuberger, Klatte, Dahms). 1912 wurde ein Schubert-Museum in seinem Geburtshaus in Wien geschaffen.

Die Schumann-Straße will ein Denkmal bilden für den Komponisten Robert Schumann. Der 1810 geborene, 1856 gestorbene Tondichter wirkte in Leipzig, Dresden und Düsseldorf. 1854 führte er sich in geistiger Umarmung in den Rhein, wurde gerettet, blieb aber geistesgestört.

Schuberts kurzes, wenig glückliches Leben ist wiederholt beschrieben worden (u. a. von Kreisler und Hellborn, Niggli, Heuberger, Klatte, Dahms). 1912 wurde ein Schubert-Museum in seinem Geburtshaus in Wien geschaffen.

wider. Auch in Orchester- und Kammermusikwerken, Symphonien, Ouvertüren, Streichquartetten, Chorwerken (z. B. das auch in Lodsch aufgeführte „Das Paradies und die Peri“) ist Schumann hervorragend.

Eine Gesamtausgabe der Werke Schumanns veröffentlichte Clara Schumann. Lebensbeschreibungen von ihm brachten: v. Watzlawski, Albert, Wolff. Eine Robert-Schumann-Gesellschaft (mit Museum) besteht in Zwickau.

Dem Andenken an Johann Strauß (Sohn) ist die Johann-Strauß-Straße gewidmet. Johann Strauß der Jüngere (geb. 1825, gest. 1899) war der „Walzerkönig“. Seine Walzer bewahren das Beste aus der alten, guten Zeit Wiens. Die weiche Melodie Lanners vereinigte sich in ihnen mit der straffen Rhythmis des Batters Strauß. In einer fast unerhörten Leichtigkeit und Fruchtbarkeit hat Johann Strauß das halbe Tausend seiner Tänze hervorgebracht.

Nach dem Schöpfer des deutschen Musikdramas Richard Wagner ist die Wagner-Straße benannt. Richard Wagner ist derjenige Tondichter, dessen Musik den heutigen am meisten zuzählt.

Richard Wagners Hauptwerke sind: Rienzi, Tristan und Isolde, Meisterlinger von Nürnberg, Ring des Nibelungen (Rheingold, Walküre, Siegfried, Götterdämmerung), das Bühnenweihfestspiel Parsifal. Ferner komponierte er eine Faust-Ouvertüre, einen Kaisermarsch und zahlreiche Lieder.

Kupfer — Zinn?

Die Metalle, die wir spenden

Die Metalle, die durch die Metallspende des Deutschen Volkes zum Geburtstag des Führers erfährt werden, weisen folgende Unterscheidungsmerkmale auf:

1. Kupfer ist fast ausnahmslos kenntlich durch den allgemein bekannten roten Farbton. Kommt im Haushalt vor in Form von Schalen, Aschenbehältern, Mörsern, Kesseln, Töpfen und anderen Geräten.

2. Messing ist bekannt durch seine gelbe Farbe und durch das meist glatte Aussehen. Kommt im Haushalt vor in verschiedensten Formen als Gebrauchs- und Ausstattungsgegenstände.

3. Bronze ist kenntlich an dem meist bräunlichen Farbton. Im Haushalt im allgemeinen nur in Form von Ausstattungsgegenständen (Plastiken, Schmuckstücken usw.) vorhanden.

4. Zinn ist kenntlich an dem bekannten stumpfen Farbton, den ältere Zinngegenstände fast ausschließlich zeigen. Ferner an der Weichheit des Materials. Zinngegenstände lassen sich mit einem Messer leicht aufschneiden. Kommt im Haushalt vor in Form von Tellern, Geschirr, Dosen, Schalen, Krügen, Böden und ähnlichen Geräten, z. T. auch als Plastikiten und sonstige Gegenstände. Von Blei zu unterscheiden durch das wesentlich geringere Gewicht.

5. Blei ist kenntlich an der grauen Farbe und dem verhältnismäßig schweren Gewicht des einzelnen Stückes sowie an der Weichheit des Materials. Ausstattungsgegenstände und Gebrauchsgegenstände aus Blei sind in Haushalten selten anzutreffen, es wird im allgemeinen vorkommen in Form von Stücken alter Rohrlösungen oder als Spielzeugen, wie Bleisoldaten und ähnliche Erzeugnisse der Spielwarenindustrie.

6/7. Nickel und Neusilber. Gegenstände aus diesen Metallen sind allgemein kenntlich durch ihr blankes Aussehen. Es ist nicht erforderlich, Nickel und Neusilber bei der Ablieferung der Spende voneinander zu unterscheiden, da beide Metalle durch die Metallspende mit erfährt werden.

Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß Gegenstände aus Gold und Silber, Leichtmetallen und Zinn nicht der Spende unterliegen.

Jede Hausfrau wird genau wissen, welche Gegenstände in ihrem Haushalt aus Gold und Silber hergestellt sind, so daß hierzu weitere Anleitungen nicht gegeben zu werden brauchen.



Roth-Büchner G.m.b.H., Berlin-Tempelhof

Hier spricht die NSDAP.

Schulungstagung in Posen

Am 13. und 14. 4. 1940 findet in Posen eine Schulungstagung statt. Die Teilnahme am 13. 4. ist Pflicht für: Kreisbildungsleiter der NSDAP, Mitarbeiter der Kreisbildungsämter, Schulungsleiter, Gau- und Kreisbildungsbeauftragte der Gliederungen und angehörenden Verbände.

Am 14. 4. 1940 nehmen ferner teil: Die Kreisleiter der NSDAP, mit je drei weiteren Mitarbeitern ihrer Kreisleitung, Führer und Führinnen der Gliederungen mit ihren Stäben, die Politischen Leiter des Kreises Posen-Stadt.

Die Deutsche Arbeitsfront

Kreisverwaltung Lodsch-Stadt u. Land.

Am Montag, den 8. April, 19 Uhr, findet im Saal des Deutschen Hauses, Adolf-Hitler-Str. 248, eine Schulung der „Kraft-durch-Freude“-Partei der Ortsverwaltungen und der Betriebe statt. Die Ortswart verhandelt ihre „A. d. F.“-Partei in den Betrieben und sorgen für pünktliches Erscheinen aller „A. d. F.“-Mitarbeiter. Es sollen auch die jeweiligen Vertreter der „A. d. F.“-Ortswart und „A. d. F.“-Betriebswart (Zellenobmann) teilnehmen. Bei der Schulung führt der Kreisobmann den neuen „A. d. F.“-Kreiswart ein.

Die Deutsche Arbeitsfront

Kreisverwaltung Lodsch-Stadt u. Land.

Am Sonntag, den 7. April, vormittags 11 Uhr, findet im Saal des Deutschen Hauses, Adolf-Hitler-Str. 248, eine Schulung der Betriebsführer, der Betriebsobmänner, der Ortsobmänner und der Mitarbeiter der Ortsverwaltungen statt. Es spricht der kommissarische Gauinstandswalter, Parteigenosse Außengerger aus Posen. Die Ortsobmänner verhandeln ihre Mitarbeiter und die Betriebsobmänner. Es wird um pünktliches Erscheinen gebeten.

Elternabende der SA.

Die Gefolgschaft 9 veranstaltet heute um 18 Uhr in der Aula der Staatlichen Oberschule für Jungen einen Elternabend.

Die W.M.-Abteilungsgruppe Mitte 1, Mitte 2 und West veranstaltet morgen r. 17 Uhr gleichzeitig in der Aula der Staatlichen Oberschule für Jungen ein Frühjahrsfest.

Zum Besuch des Reichsjustizministers

Telegrammwechsel mit dem Reichsstatthalter

Der „Nationalsozialistische Gaubienst für den Gau Wartheland“ meldet: Der anlässlich der Amtseinführung von Oberlandesgerichtspräsident Staatsrat Froboß in Posen weilende Reichsjustizminister Dr. Gürtner richtete an den Reichsstatthalter und Gauleiter Greiser, der an diesem Staatsakt teilzunehmen verhindert war, nachstehendes Telegramm:

„Die auf Einladung Ihres Stellvertreters Landeshauptmann Schulz um den neu eingeführten Oberlandesgerichtspräsidenten Froboß versammelten Vertreter von Partei, Staat und Wehrmacht im Warthegau senden Ihnen mit mir, der ich aufs Lebhafteste bedauere, bei dieser Gelegenheit nicht mit Ihnen zusammen sein zu können, in herzlichem Gedenken die besten Grüße. Heil Hitler! Reichsjustizminister Gürtner.“

Reichsstatthalter und Gauleiter Greiser antwortete mit folgendem Telegramm:

„Indem ich Ihnen für Ihr freundliches Telegramm verbindlichst danke und mein Bedauern ausspreche, in diesen Tagen nicht in Posen gewesen zu sein, möchte ich der Hoffnung Ausdruck geben, Sie recht bald wieder als Gast des Warthegaues begrüßen zu können. Heil Hitler! Gauleiter und Reichsstatthalter Arthur Greiser.“

Heute Tagung der Kreisjägermeister in Posen

Am heutigen Sonnabend findet in Posen eine Tagung der Kreisjägermeister des Warthelandes statt, auf der Landesjägermeister, Reichsstatthalter und Gauleiter Greiser und Oberjägermeister Scherping sprechen werden.

Sitz des Gaujägermeisters ist bekanntlich Posen. Dort befindet sich auch das bereits gebildete Ehrengericht, dessen Vorsitzender Oberlandesgerichtspräsident Froboß ist. Die Kreisjägermeister sind bereits überall ernannt. Im Regierungsbezirk Pommern-Kalisch wurden folgende Kreisjägermeister ernannt: Oswald Dostar Müller (Lobitz), Landrat Warggraf (Kallisch), Heinz Satemann (Kempen), Konrad Behrens (Pabianice), Ernst Ristau (Dentzsch), Hofrat Friedrich Tuerlich (Turef), Dr. Fritz Hof (Wielun).

Führer der Motorgruppe Wartheland ernannt

Korpsführer Hühnlein hat den bisherigen Stabsführer der Motorgruppe Ostsee des NSKK, Oberführer Hopp, zum Führer der Motorgruppe Wartheland mit dem Sitz in Posen ernannt.

Bissa, Waldbrand. Im Kanteler Wald, längs der Bahnlinie, brach ein Brand aus, der größere Ausmaße anzunehmen drohte. Wehrmacht und Feuerwehr vermochte jedoch das Feuer nach kurzer Zeit einzudämmen.

Kolmer, Plünderer verurteilt. Hier wurde der Pole Krakowiak, der kurz vor Kriegsausbruch deutsche Geschäftstote aufgebracht und geplündert hatte, zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt.

Schneckenbrand. In Osterholm bei Amsee brach während des Dreschens ein Brand in der 44 Meter langen Gutscheune aus. Das Gebäude brannte nieder, desgleichen wurden 250 Zentner Haas, 1500 Zentner Stroh und landwirtschaftliches Gerät vernichtet. Der Sachschaden beträgt 85.000 Mark.

Leistungsfähige Landwirtschaft im Landkreis Kutno

Landwirtschaftliches Ueberflußgebiet von großer Vielfältigkeit

Im Nordosten des Warthegaus liegt der 908 Quadratkilometer große Landkreis Kutno. Von den über 110.000 Einwohnern des Kreises lebt nur etwa ein Viertel in den drei Städten, die restlichen drei Viertel auf dem Lande. Kutno selbst zählt gegenwärtig rund 27.700 Einwohner, darunter nahezu ein halbes Tausend ortsansässige Deutsche.

Der Kreis ist von ausgesprochen landwirtschaftlichem Charakter. Er weist rund 14.000 landwirtschaftliche Betriebe von weniger als 50 Hektar auf — die durchschnittliche Größe der Anwesen beträgt 16 bis 20 Hektar — sowie 112 Güter. Die Landwirtschaft des Kreises Kutno ist als besonders leistungsfähig zu bezeichnen, und eine beträchtliche Anzahl der größeren Betriebe verdienen den Namen von Musterbetrieben, die eine außerordentlich intensive und vielseitige Wirtschaft führen. Die An-

Ein Todesurteil des Sondergerichts in Kalisch

Fünf polnische Verbrecher gegen deutsches Gut und Leben verurteilt

In der gestrigen Sitzung des Sondergerichts, die unter Vorsitz von Landgerichtsrat Dr. Müller stattfand, wurde der Josef Machowicz aus Weiskow wegen Verbrechens gegen § 1 der Gewaltverordnung zum Tode verurteilt und wegen fortgesetzten schweren Diebstahls zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt.

Machowicz hatte einen Einbruch verübt, bei dem er Fühner stehlen wollte. Er wurde mit einem Komplizen, der entfliehen konnte, gefasst und wehrte sich bei der Verfolgung mit einer Brechstange und veranlaßte seinen Begleiter, das Messer zu ziehen. Bekanntlich steht nach dem Gewaltverbrechensordnung auf jeden Angriff und jede Abwehr derartige Fälle Todesstrafe.

Im zweiten Fall hatten sich vier Arbeiter wegen schweren Landfriedensbruchs zu verantworten, u. zw. der Arbeiter Krenn, der Arbeiter Manikowski, der Arbeiter Frydrychowicz und der Arbeiter Lumpe. Alle vier Angeklagten hatten im September 1938 Plünderungen bei Volksdeutschen unternommen. Es wurden verurteilt: Der Arbeiter Krenn zu sechs Jahren Zuchthaus und acht Jahren Ehrverlust, der Arbeiter Manikowski zu fünf Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust, der Arbeiter Frydrychowicz zu vier Jahren Zuchthaus und vier Jahren Ehrverlust und der Arbeiter Lumpe zu 2 Jahren Zuchthaus, da er noch unter das Jugendgesetz fällt.

Die Gauhauptstadt Polen und der Ketscher See

Neue Entwicklung der Gauhauptstadt innerhalb der erweiterten Grenzen

Am es rund herauszusagen: Posen wird Seestadt. Das ist beileibe kein Aprißscherz, sondern eine faktisch nüchterne, landschaftlich schöne Tatsache. Freilich unter See hat man in diesem Fall nicht das ewige Meer, sondern das Reicher Wasser zu verstehen. Posen ist bekanntlich seit dem 1. April reichlich doppelt so groß wie bisher. Neben die geplante Eingemeindung hauptsächlich der westlichen, weniger der südlichen und östlichen, fast gar nicht der nördlichen Umgebung des bisherigen Posen wurde schon zu Beginn dieses Jahres berichtet. Damals schon war der 1. April als Stichtag genannt. Die Gauhauptstadt erhält nun drei neue Verwaltungseinheiten denn nicht weniger als elf Landgemeinden gehen ganz oder teilweise in den Bereich dieses Jahres über, das infolgedessen nun auch sieben neue Polizeirevier-Zweigstellen und Posten aufweist.

Rund 26.000 Menschen werden damit zu Bürgern der Gauhauptstadt, deren gesamte Einwohnerzahl auf fast 300.000 anwächst. Wir können nun schon von einem Groß-Posen sprechen, dessen Ausbauprogramm durch die Eingemeindung noch wesentlich ausgedehnt wird, ist doch gerade Neu-Posen noch so gut wie gar nicht erschlossen. Aus gesundheitlichen Gründen und Erwägungen der Zweckmäßigkeit sollen neue Wohn- und Siedlungsgebiete geschaffen werden. Posen kann zwar jetzt schon als Gartenstadt gelten, aber ein weiterer Fortschritt auf diesem Gebiet ist durchaus noch angebracht. Beizeiten wird daher an die Erschließung geeigneter Gebiete gedacht. Hinzukommt eine Ermägung, die mit den Ausschlag dazu gab, die Stadtgrenzen besonders im Nordosten auszuweiten: hier nämlich liegt der Ketscher See, dessen Ufer nun im Bereiche der Gauhauptstadt liegen, die sich bis zuletzt seiner hervorragenden landschaftlichen Reize rühmen konnte, wenn man von den Wartheufem und der paradiesartigen Umgebung des Kernwerks absieht. Der Ketscher See nun ist als eines der beliebtesten Ausflugsziele der Posener Bürgerschaft gedacht. Dorthin sollen gute Straßen führen, über die Omnibusse regelmäßig rollen werden. Soweit eben wird Posen Seestadt, wie eingangs erwähnt.

Darüber hinaus wird geplant, das gesamte Verkehrsnetz der Gauhauptstadt auszubauen.

Ganze Straßenzüge werden erweitert, die Endpunkte der Straßenzüge entsprechend hin- und hergerückt werden. Wasserleitung, Stromversorgung und alles andere gehören mit dazu. Industrie- und Wohnort sollen weiter von einander getrennt werden. In Posen-West werden mit der Zeit wahrscheinlich gar keine Fabrikschloten rauchen. Aber auch der Osten und die anderen Stadtteile werden teilhaben an der Neuordnung, die berufen erscheint, Posen zu einer vorbildlichen Stadtsiedlung auszugestalten.

kg. Jbanika Wola. Von der „Deutschen Volksliste“. Den Volksdeutschen, die bisher aus irgendwelchen Gründen die Fragebogen zur Eintragung in die „Deutsche Volksliste“ zwecks Erwerb der deutschen Staatsangehörigkeit noch nicht abgeholt haben, ist die Möglichkeit gegeben, dies am 10. 11. bzw. 12. d. M. in der „Deutschen Volksliste“, Zweigstelle Sieradz, Jbanika Wola, Bahnhofstr. 45, nachzuholen. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß nach diesem Termin keine Fragebogen mehr verarbeitet werden. Pflicht jedes noch nicht erstatteten und im Kreise Sieradz wohnhaften Deutschen ist es, die Fragebogen an den angelegten Tagen in Empfang zu nehmen und schnellstens wieder abzugeben.

Deutsche Treue auch in der Vereinsamung

Kleiner Besuch in Grabow bei Lentküh / Sie haben wieder eine Zuleide

Am Nordausgang der Stadt Lentküh biegen wir nach Westen ab und kommen auf den Weg, der nach Eichstädt führt, und nach etwa 15 Kilometer Fahrt sind wir in dem rund 2000 Einwohner zählenden Grabow. In der weitläufig angelegten Ortschaft mit ihren niedrigen Häusern und dem großen Marktplatz führten vor dem Kriege keine hundert Deutsche einen stillen Bewachungspostendienst gegen die polnische und jüdische Bevölkerungsmehrheit, hielten die deutschen Bauern der über fünfzig Dörfer der Gemeinde Grabow, fernab von dem politischen Kraftzentrum Lodz und also völlig auf sich selbst gestellt, zäh an ihrer väterlichen Art fest.

Sie gingen ihrer Arbeit nach, still und bescheiden, ernst und treu, ohne nach rechts und links zu schauen. Und dennoch ungab sie der Haß der Polen und Juden, und als der September 1939 kam, da begann auch hier die Besetzung der Deutschen.

Wir sitzen bei dem ortsansässigen Gemeindevogt von Grabow, Hermann Jander, einem deutschen Kolonisten von ehemaligem Schrot und Korn, und lassen uns darüber berichten. Hermann Jander hat selbst einige Verwandte verloren die Polen haben sie bei Dombitz (Eich-

st. Zgierz, Preisschießen. Am tag fand das Ehrenpreisschießen der polnischen Wehrmacht in jungen von Zgierz statt. Eingeladen hierzu war. Man unsere Volksdeutschen, die diesem Aufruf unserer Seite folgten. Um 8.00 Uhr wurde mit dem Schießen begonnen. Ausgesetzt waren 45 Schützen beteiligten sich dieses Schießens war Feldweibel, 132 Ringen von 144 erreichbaren kräftiges Soldatenessen wurde reich, dem alle tüchtig zusprachen. Schießen folgte ein Schießen auf drei Scheiben wurden für unsere und je 1 Scheibe für Offiziere, und Mannschaften ausgesetzt. Stieg Scheibe wurde Herr Helmut Reiter Scheibe konnte Herr Adolf Berneder guten Schuß in seinen Besitz bringen Strohhalm gewann mit einem abge Schuß die dritte Scheibe. Bei der Scheibe war der beste Schütze Herr fer. Die Unteroffiziers-Scheibe kam sich von Unteroffizier Hermann. schaft-Scheibe errang sich Oberfähnrich wurde ein Flakenschütze führt, bei dem Zahlmeister Braune, bach und Hptfeldw. Jakob Treffer. Dem Wunsch aller Teilnehmer lud die Kompanie zu einer Preisver Goldbakenheim ein. Der Kommandier außer zahlreich erschienenen Volksbe Standortältesten Hauptmann Ströbe beim Preisverleihungsgewand. und den Bürgermeister Dr. Eitrig gab seiner Freude über die vorbildl meine „Taufschiff“, die im Stand herrscht, Ausbruch und betonte noch sehr unsere volksdeutschen Brüder zahlreiche Beteiligung und ihre guten beim Preisverleihungsgewand. Wehrgebäude in ihnen lebendig ist. Aber Dirl Casseftigstem Stolz nahmen die Sieger wurden sie zur Ehrentafel und die prächtigen Ehrenschilder in Empfang. Große Heiterkeit ereignisreiche teilung verschiedener Sportpreise an Dann suchte er „benshäuser“. Liebesvorträge des Spi und war wieder sangereins und die Darbietungen so 1858 geschaf machstkapelle verführten die Berant idts Werte ein er tüchtige Warl. er daran und a Schiff eine mal And in diesem immer wortfarge zum erstenmal. verlobte Braut erfuhr von ihm, sonnenigen Gote dem zukünftigen das vor einem I geworden war. st nun der Rä die Nachtwache gi und doch gegenü vergessen konnte wische Admiral. über ohne Flott bergah ihn niema als dann das sch über deutschen te sich die „Toti hrt zu einem letzten Wirkens sich rings um d Ehepaars. Händehochzeiten für unsere Hasen wurden sie vorbere an sich einem E Bimmelzügen trug stehenden Schi st. Trinksprüche war und so kurz das im zwanglosen Alten von Brau

Frauen, kocht das Gem länger als unbedingt nötig möglich, dämpft es!

erklären. Sie haben ihm und Schweine weggeschleppt und das molliert. Und draußen in den fünf seiner Gemeinde ging es ähnlich zu. wurde die einzige Habe vernichtet, um nicht viel, denn die Deutschen in und how find arm. Die Bauernhöfe sind größten wohl 35 Hektar, die kleinsten Landarbeiter sind unter ihnen und flewerter.

Aber nun haben die Grabower wieder eine Zukunft. Fort ist der Spul, sie können sich wieder frei bewegen, wie ihnen der Mund gewachsen müssen die deutschen Kinder nach Schule gehen, wo etwa 60 Kinder u werden, oder nach Lešno. Aber es Zukunft wohl auch eine deutsche Schul how selbst aufgemacht werden. Freuten die Grabower Deutschen an ih Morgen. Die Polen haben ein Sch rüchtet, das nicht mehr fertigtage Fun wird der Bau vollendet. Nun u Straßen instandgesetzt und wird mit verfrist an andere notwendige Arbeit gegangen. Und niemand wird den Aufbau mehr stören dürfen.

Der Sport vom Tage

Vor fünf Länderkämpfen

Hochbetrieb mitten im Krieg

NSK. Der deutsche Sportklub rastet nicht. Innerhalb des Reiches beherrschen die Kriegsmisterschaften der verschiedenen Sportarten das allgemeine Interesse. Aber darüber hinaus ist auch der internationale Sportverkehr überaus reger — ein fähbarer Beweis der ungeborenen und leistungsfrohen Spannkraft unseres Volkes.

Ein hervorragendes Beispiel für die unzerstörbare Lebendigkeit unserer sportlichen Beziehungen zum Ausland sind allein fünf internationale Fußballkämpfe, die mit bestreuten Nationen in der kurzen Zeitspanne von zwei Monaten abgewickelt werden, und von denen der erste loszufügen vor der Tür steht. Am 7. April ist Ungarn im Berliner Olympiastadion der Fußballweltmeisterschaft. Eine Woche später wird in Wien ein Länderkampf mit Jugoslawien durchgeführt. Am 5. Mai folgt in Mailand das mit größter Spannung erwartete Treffen mit dem Fußballweltmeister Italien. Und am 9. Juni befehlt unsere Nationalmannschaft Dä-

nemark in Kopenhagen. Für den 23. oder 24. ein weiterer Kampf mit Rumänien. Ein Programm, das an Vielfältigkeit nicht zu wünschen übrig läßt.

Kriegsmisterschaften im Mannschaf

Noch stehen nicht alle Teilnehmer der Kriegsmisterschaften fest, da noch reichsmeister ermittelt werden müssen. Berlin und Jella-Mehlis sind für die Rückkämpfe festgelegt worden. Der Gruppe 1 ist folgender: 6. oder 7. und außerdem Leipzig, 13. und 14. April in Leipzig, 21. April in Jella-Mehlis, 27. und am gegnerischen Ort.

Deutsche Fliegermisterschaften in Er

Für die deutschen Radmisterschaften legt die Termine aus Bahu und weitere Erklärung: Die letzten Meisterschaftskämpfe der Sieger finden am 11. August in Erzurum Titellämpfe der Amateure am 6. November, während die Stehermisterschaften am 7. Juli in Köln-Riehl ausgetragen werden. Die Preise auf alle 8. besten hast du aber heute, sag ihn warte.“ it?!, der ist doch ita Kette das mit beiden Bei teil ist fort?“ ne Ella an sie herc anädige Frau“ heiligen Augenauff it Fräulein Käth gar noch den Weg eigentlich gar Johansl unterbrach

Kabarett-Restaurant CASANOVA Weststrasse 47, Ecke Ziethenstrasse (Zachodnia und Zawadzka) Fernruf 262-31 Direktion: Alexander Schmidt (Alhambra, Riga)

Heute und morgen TANZ. Kapelle Roman Wychlid Das neue April-Programm... In der Bar: Neil Korw

Sonnabend, 6. April

Die Bark „Totila“ / Eine Geschichte von Eitel Kaper

Freischießen. Am ...
 das Ehrenpreischießen der ...
 dem Schießstand im Waldom ...
 eingeladen hierzu ...
 als den ...
 die diesem ...
 als den hünen- ...
 Am 8.00 Uhr wurde mit ...
 begonnen. Ausgesetzt waren ...
 Schützen beteiligten sich ...
 schießens war Feldweibel ...
 von 144 erreichbaren ...
 Soldatenessen wurde ...
 alle tüchtig zusprachen. ...
 folgte ein Schießen auf ...
 über wurden für unsere ...
 Scheibe für Offiziere ...
 schäften ausgeführt. ...
 wurde Herr Helmut ...
 konnte Herr Adolf ...
 fuß in seinen Besitz ...
 gewann mit einem ...
 die dritte Scheibe. ...
 über der beste Schütze ...
 Unteroffiziers-Scheibe ...
 Unteroffizier Herrmann ...
 die errang sich ...
 wurde ein Glasenschießen ...
 dem Zahlmeister ...
 Hptfeldw. Jakobs ...
 Wünsche aller Teilnehmer ...
 ompanie zu einer Preisver ...
 ihm ein. Der Kompanieführ ...
 reich erschienenen ...
 steften Hauptmann ...
 r Sauer, Obersturmführer ...
 Bürgermeister Dr. ...
 Freude über die ...
 schließung, die im ...
 usdruck und betonte ...
 e volksdeutschen ...
 Beteiligung und ihre ...
 schischen bewiesen ...
 in ihnen lebendig ...
 nahmen die Sieger ...
 die und die prächtig ...
 Große Heiterkeit ...
 chiedener Spottpreise ...
 Redevorträge des ...
 s und die Darbietungen ...
 alle verschönten die ...
 uen, kocht das Gem ...
 als unbedingt nötig ...
 möglich, dämpft es!

Flotte. Käppen Thienemann, der eben mit dem „Kurier“ von der Weser heimgekehrt war, wußte davon, daß die Gesundheit Bromms hart zu wünschen übrig ließ. War es diese Kunde, oder war es eine innere Stimme, die den Bräutigam fröhlich werden ließ?
 Als jedenfalls die beiden Braumen eingekippt waren und der Wagen die Hochzeiter nach Süden trug, sah Dirk Casseboom jeltam abwesend und verstört neben der Hochzeiterin.
 Am Tage darauf hatte der franke und einsame Admiral Bromm in seiner bescheidenen Wohnung einen jeltamen Besuch. Zwei junge Brautleute traten an sein Krankenbett und schmückten ihm die Debe des Raumes mit den schönsten Blumen. Rudolf Bromm erkannte seinen Seesunter wieder und lächelte ihm trübe zu.
 Derweil die tapjere Lebensgefährtin des Admirals Zwiegespräche mit der Kapitänswife hielt, wurde der sonst so schweigsame Casseboom gesprächig wie nie. Er sah den fahlen verbrauchten Mann vor sich und da mußte er ihm alles offenbaren, was ihm auf der Seele lag. Von der großen Fahrt berichtete er und von der Zuversicht der Gutgesinnten im Lande. Einmal würde das große, das einige Deutschland kommen, einmal würde eine Flagge wehen über allen Schiffen des Vaterlandes. Für diese Stunde aber mußte sich Rudolf Bromm bereithalten, mußte er die Jugend aufrufen ...
 Der Admiral lächelte noch immer zu diesen Worten. Er wußte genau, daß er diese Stunde niemals erleben würde. Aber es tat gut, diesen Glauben und diese Zuversicht zu erfahren. So war er selbst doch nicht ein Geisteskranker und Vergessener. Er brückte lange und herzlich die Hände seines Freundes.
 Am Wezerufer von Hammelwarden, unter alten Bäumen, ruht auf einem kleinen Gottesacker der Admiral Bromm. Längst lebt auch der Kapitän Dirk Casseboom nicht mehr, der Anno 49 Seesunter bei der ersten Flotte der Deutschen war. Sie beide lauschen wohl dem Pulsschlag der Gezeiten, dem mächtigen Atem der deutschen Ströme.
 Wenn aber vom Kriegshafen her die Sirenen unserer Kriegsschiffe heulen, dann denken ein paar Fahrtenleute immer an den Alten, der als Neunzigjähriger noch die Herzen für Deutschland begeisterte, für die Seefahrt und einen großen, lange vergessenen Mann. Und zuweilen sehen sie im Traum den unvergessenen Dreimakter „Totila“, der ein tüchtiges Schiff war, ein Speiß und ein Bekenntnis zugleich.

Die Goethebaille Prof. Wehmelt verliehen. Der Führer hat dem ordentlichen Prof. Dr. phil. Arthur Wehmelt in Berlin aus Anlaß der Vollendung seines 70. Lebensjahres in Würdigung seiner besonderen Verdienste auf dem Gebiete der technischen Physik die Goethebaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.
 Dresdner Kunstakademie wurde Kunsthochschule. Um die freie und angewandte Kunst in die ihr gebührende lebensvolle Gemeinschaft zu führen, sind jetzt in Dresden Kunstakademie und Kunstgewerbeakademie unter dem Namen „Staatliche Kunsthochschule Dresden, Hochschule für freie und angewandte Kunst“ vereinigt worden. Damit ist ein Jahrzehnte alter Plan in Erfüllung gegangen, der in früheren Jahren stets an Zuständigkeitsfragen scheiterte. Die neue Kunsthochschule ist in vier Abteilungen gegliedert: Baukunst, Malerei und Plastik, Kunsthandwerk und Kunstszeneausbildung.
 Film „Genertau“ Staatspolitisch und künstlerisch wertvoll. Der Film vom Einsatz der deutschen Luftwaffe in Polen „Genertau“, der im Auftrage des Reichsluftfahrtministeriums von der Tobis betreut wurde, ist mit folgenden Prädikaten ausgezeichnet worden: Staatspolitisch wertvoll, volkstümlich, Lehrfilm und zur Vorführung vor Jugendlichen und an allen Feiertagen freigegeben.
 Malerei Ein unbekannter Rembrandt in Amerika? In Kunstkreisen jagt man, daß es in den USA. mehr Rembrandtwerke gebe, als er jemals geschaffen haben kann. Jetzt kommt schon wieder einmal die Nachricht von einem neuentdeckten Rembrandt. Ein ungenannter polnischer Prinz hat ihn verkauft. Das Schloß, in dem das Werk in Polen die Wand zierte, ist auch nicht verraten. Es handelt sich um eine Studie, die Rembrandt für das „Abendmahl in Emmaus“ gemacht haben soll, das sich im Louvre in Paris befindet. Der beim Einmarsch der deutschen Truppen geflüchtete polnische Prinz will den kostbaren Gegenstand durch Südeuropa nach New York gebracht haben. Amerikanische Sachverständige, unter ihnen der Direktor des Kunstmuseums in Detroit vermuten, daß dieses Werk zu den drei Schilderungen gehört, in denen das „Leiden Christi“ dargestellt ist. Der Käufer soll Thomas Mitchell, der bekannte amerikanische Filmschauspieler, sein.
 Musik Oper „Andreas Wolfius“. Die Berliner Staatsoper hat die Oper „Andreas Wolfius“ von Fried Walter (Text frei nach E. T. A. Hoffmann von Christoph Schulz-Gellen) zur Aufführung in der nächsten Spielzeit erworben.
 Neues Glöckenspiel in Frankfurt. Nachdem in den ersten Wochen das neue Frankfurter Glöckenspiel im Turm von St. Nikolai von Organist Simmermacher mit der Hand gespielt wurde, kann nunmehr, da die Walzen jetzt fertiggestellt und eingetroffen sind, der mechanische Spielbetrieb einsetzen. Jede der beiden Walzen enthält drei Lieder, die eine Walze „Wach auf, mein Herzchen Schöne“, „Es, es, es und es“ (das Frankfurter Handwerkerlied) und „Ade zur guten Nacht“, die andere Walze „Die goldne Sonne“, „Ade immer Treu und Redlichkeit“ und „Der Mond ist aufgegangen“, so daß also eine kleine Auswahl möglich ist.
 Ein unbekanntes Bild Anton Brudners. Die ständigen Mitteilungen der Wiener Akademischen Musikgesellschaft maden in ihrer letzten Folge darauf aufmerksam, daß sich in Salzburg ein vollkommen unbekanntes Oelgemälde Anton Brudners befindet. Dieses Bild hat um so größeren Wert, als es regelrechte Porträtsbilder des großen Meisters der Tonkunst fast überhaupt nicht gibt. Das nun entdeckte Bild kommt von dem Wiener Maler Herrn Beraton, dem einzigen Künstler, welchem Brudner tatsächlich Aufstellungen gewährte.

Die Postreiter des Kaisers

Ein Film von den Anfängen der deutschen Post wird gedreht

Die Bavaria-Filmkunst dreht demnächst den Film „Der Ritt des Jan Taxis“, der die Anfänge des deutschen Postwesens in Verbindung mit dem abenteuerlichen Schicksal des Reichsgrafen Johann Baptist von Taxis behandelt. Der geschichtliche Stoff zu diesem Filmwerk ist in dem einzigartigen Archiv der Fürsten von Thurn und Taxis zu Regensburg gesammelt, das kostbare Dokumente über die Entwicklung der Taxis'schen Posten enthält. Das fürstliche Geschlecht entstammt aus der ursprünglich italienischen Familie Taxis. König Maximilian von Bayern berief einige Angehörige dieser Familie, die im Kurierdienst Erfahrung hatten, nach Deutschland, wo es Franz von Taxis sofort unternahm, zwischenstaatliche Postlinien zu errichten, die von Brüssel über Innsbruck nach Italien, von Innsbruck über Wien nach Prag usw. gingen, und deren regelmäßiger Verkehr mit Pferden ausreicht erhalten wurde.
 Posthalter, die in Abständen von 25 Kilometern eingeteilt wurden, hatten die Reittiere zu stellen und die ankommende Post sofort an die nächste Station weiterzuleiten. So brachte beispielsweise ein Brief, der von Brüssel nach Innsbruck gerichtet war, kaum sechs Tage, nachdem bisher die Beförderung auf der gleichen Strecke 40 Tage gedauert hatte. Im Jahre 1501 wurde Franz von Taxis zum Postmeister des Deutschen Kaisers, 1520 Johann Baptista von

Taxis von Karl V. zum Generalpostmeister der niederländisch-deutschen Post ernannt. Die Ernennungsurkunde wurde später von den Taxis dahin auszuliegen versucht, daß die von ihnen geleitete Post in ganz Deutschland alleinberechtigt sei. Im Jahre 1615 wurde die Post als Erbmannlehen erklärt und an Lamoral von Taxis für ihn und seine männlichen Nachkommen verliehen, ihm dagegen die Verpflichtung auferlegt, die Briefe der Reichsstädte kostenfrei zu befördern.
 Die Machtstellung der Thurn und Taxis stieg im 17. Jahrhundert allenthalben auf Widerstand. Brandenburg errichtete 1649 eigene Postlinien, und der Große Kurfürst beantwortete die Aufforderung des Kaisers, die Reichsposten ungehindert durch seine Staaten gehen zu lassen, mit einer energisch abgefaßten Note, die für alle Zeiten gegen die Taxis'sche Post Protest einlegte. In den Niederlanden blieb das Postwesen der Thurn und Taxis bis 1789 in Wirksamkeit, 1808 verlor es seine Rechte in Bayern, 1811 in Baden, 1851 in Württemberg und erst 1866 in den mitteldeutschen Kleinstaaten. Das fürstliche Haus wurde für den Verlust dieser letzten Postgerechtsame von Preußen mit 3 Millionen Talern entschädigt, nachdem es schon 1819 drei Domänenämter in der Provinz Posen als Fürstentum Krotoschin erhalten hatte.

Luftiges Kaleidoskop

Geschäftstüchtig
 Die Königin Victoria von England wurde einst von einem ihrer kleinen Enkel um ein Pfund Sterling gebeten. Statt des Geldes bekam der Bittsteller aber nur einen großmütterlichen Brief mit einer geharnischten Predigt gegen das Gelbwaschen und jegliche Verschwendung.
 Die echt englische Antwort des tüchtigen Prinzleins lautet wie folgt: „Liebe Onama, ich habe Deinen Brief erhalten. Denke aber nur gar nicht, daß ich enttäuscht war, weil Du mir kein Geld schicken konntest. Es war sehr lieb von Dir, mir so gute Ratsschläge zu erteilen. Ich habe Deinen Brief an einen Autographensammler für 5 Pfund Sterling verkauft. Bitte, schreibe mir öfter. — Dein Dich liebender und dankbarer Enkel.“

Astronomisches
 Ein berühmter Astronom hält einen Vortrag und stellt darin die Behauptung auf, die Wärmekraft der Sonne würde in 80 Millionen Jahren restlos erschöpft sein.
 Da freilich in höchster Angst aus dem Publikum die Stimme einer alten Dame:
 „Am Gottes Willen, in wieviel Jahren, sagten Sie?“
 „In achtzig Millionen Jahren.“
 „Dem Himmel sei Dank! — Ich dachte, Sie hätten gesagt: in acht Millionen Jahren.“
Kollegen
 „Sehr geehrter Herr Kollege, ich erhielt heute zu meiner Entrüstung einen Brief, in dem mich einer alten Eitel nennt. Ich bitte Sie, mir aus Ihrer reichen Erfahrung mitteilen zu wollen, wie Sie sich in einem solchen Falle verhalten. Im voraus bestens dankend, gelte ich ...“

Zigarettendose der Königs-Dräger

Roman von Franz Hans von Schönthan, Copyright 1938 by Promoneus-Berlin Dr. Eichacker, Gröbenell 5 München
 „Marsch, marsch“, rief er, wie zu einer Kompanie Soldaten. „Alle ins Atelier, ihr kommt gleich wieder dran!“
 „Was ist denn das für eine Rache?“ fuhr Marietta Stohans an, und zwischen ihren feinen Augenbrauen stand eine kleine Falte, sie nagte heftig an der Unterlippe und klopfte nervös mit dem Fuß den Boden.
 „Aber sie ist doch plötzlich erkrankt und hat hohes Fieber bekommen.“
 „Wer hat Fieber bekommen?“
 „A eben Rache, die als Krankenschwester heute mit Weil die kleine Szene gedreht hat.“ Stohans konnte Mariettas blinde Eifersucht und sah, daß ein Sturm heraufzog. „Das ist aber gar kein Grund, sich aufzuregen.“
 „Aha mit dieser Rache ist er im geschlossenen Wagen fortgefahren... ja wohin denn?“
 Mit einem Satz war Marietta schon wieder in ihrem Wagen und trat auf den Anläufer, daß es krachte:
 „Und das sagst du mir nicht gleich und blamiert mich hier vor allen Komparsen?“ Stohans konnte überhaupt nichts mehr sagen, denn Marietta gab so ungutem Gas, daß er von einer blauen Rauchwolke umhüllt war, husten mußte und nichts mehr sah.
 In einem Höllentempus nahm sie auch schon die scharfe Kurve und druckte davon, aber diesmal ohne einschmeichelnde Backstöße.
 Der Führer schüttelte hinter dem davonstrebenden Wagen den Kopf.

„Na, ich dachte es ja!“
 „Jetzt sah man; Herrgott, was nützt das manchmal alles, Jugend, Schönheit, Berühmtheit, eine neue Liebe, ein funkelndes Auto, ein neues Frühjahrsbälchen an einem herrlichen Freitagstag... Ja, was nützt das alles, wenn man so eifersüchtig ist, wie Marietta es war.“
 „Nun sah sie nicht mehr wie früher, hineingeschmiegelt in die tiefen Polster, den Fuß leicht auf dem Gaspedal, und leuchtete während saunder Fahrt verführerischen Klängen, die aus dem Weltäther kamen.“
 „Jetzt sah sie vornüber auf das Steuerpedal gebeugt, trat das Gaspedal durch und starrte auf das weiße, blitzschnell abrollende Band der Straße, hatte die Lippen mit dem „herrlichen Schwung“ aufeinandergepreßt und dachte voll Inzorn... also, das tut er mir an!“
 „Weil und Rache... diese fremde Rache und Weil. Sie wußte ja nicht einmal, wie diese widerwärtige Rache eigentlich ausah... Blühliches Fieber — plötzlich erkrankt — das kennt man. Wie oft war sie selbst schon plötzlich erkrankt, wenn sie etwas damit erreichen wollte. — Weil und Rache!... Nach einer Drehzene hatte er sie nach Hause gebracht. Ausgerechnet nach einer Drehzene hatte sie Fieber bekommen... was das wohl für ein Fieber war... wahrscheinlich nach Weil, nach „ihrem Raubritter“, der keiner anderen gehören durfte.“
 „Wie war es ihr denn vor Wochen mit Weil selber ergangen, auch nach einer Drehzene... nein, schon während der Drehzene, vor den Augen aller, vor der Kamera hatte sie selbst auch solches „Fieber“ bekommen... wenn man das eben Fieber nennt... oh, wie sie das taunte. Wie sie dieser Mann von Anfang an

Kultur in unserer Zeit

gereizt hatte; vielleicht gerade darum, weil er so unbefriedigt fühlte sich. Mit elementarer Naturgewalt hatte sie sich vom ersten Augenblick an zu ihm hingezogen gefühlt. — Gott, war diese Ams lang, selbst wenn man nie unter hundert herabkam. Wo war er jetzt? Bei diesem kleinen Rädel? ... Stielt er sie jetzt im Arm, so wie er sie in die Arme genommen hatte? Sprach er mit seiner dunklen Stimme dieselben ärtlichen Worte, die ihr damals einmal, und nur für sie aus der heißen Stunde der Liebe geboren, erschienen waren? War er doch nur ein Mann wie alle andern?
 Wie hatte es denn mit ihr begonnen, als sie diese talende Leidenschaft mitten in der Arbeit, noch dazu bei einer fitzigen Großaufnahme, überkommen hatte, als sie diesen fahlen Mann plötzlich doch aufklammern fühlte. — Der mit dem Neckband abgemessene mit der Stopuhr abgekloppte Filmfuß hatte sich damals ganz plötzlich, und ohne daß sie es beide wollten, in einen anderen Ruf verwandelt, so daß ihr ganz schwindlig geworden war und sie sich beide mit einem Schlage als zwei völlig andere neue Menschen gegenüberstanden hatten. — Als sie dann selbst das Ende dieses Drehtages überhaupt nicht mehr erwarten konnte — kein Wort mehr mit ihm sprach und dennoch an demselben Abend bei ihm war... und er sie erwartete hatte, als ob es gar nicht anders möglich gewesen wäre.
 Und dann? Ja, und dann!... Diese seltsame Nacht zu dem Sonntag, der heraufschimmernde Morgen, der sie beide noch immer wach fand, der Tag hinter herabgefallenen Vorhängen, die sie aufzukleben vergessen hatten und wieder die Nacht... und seither die vielen, unnützlich toten, unwahrscheinlichen Stunden, Tage und Nächte.

openhagen. Mit den 23. Oktober...
 reisten im Mannschaf...
 nicht alle Teilnehmer...
 schaften fest, da noch...
 ermittelt werden müssen...
 Zella-Mehlis sind für die...
 festgelegt worden. Der...
 ist folgender: 6. oder 7.,...
 und 11. April in Leipzig...
 Zella-Mehlis, 27. und...
 an dem Ort.
 egermeisterchaften in...
 deutschen Radmeisterschaf...
 mine auf Bahn und...
 Meisterschaftskämpfe...
 am 11. August in Erzur...
 der Amateure am 6. Sun...
 rend die Stehermeister...
 in-Nicht ausgetragen w...
 TANZ.
 n Wychlid
 m...
 Neil Korw

Fortsetzung folgt

Die Kabinettsumbildung - ein Weg aus der Sackgasse

Die Moskauer Presse zur Londoner Regierungsumbildung / Churchill Leiter der ganzen englischen Kriegspolitik

Moskau, 6. April

Zur Kabinettsumbildung in England schreibt das Organ der Sowjetarmee „Krasnaja Swesda“, die wichtigste Veränderung im Zusammenhang mit der englischen Regierungsumbildung liegt in der neuen Stellung Churchills als Leiter der ganzen Kriegspolitik Englands. Das politische Programm, das Churchill in diese seine neue Stellung mitbringt, sei - wie das Blatt weiter betont - zur Genüge bekannt. Churchill sei derjenige, der die Neutralität der kleinen Staaten bedrohe, der auf alle Art und Weise die Blockade gegen Deutschland verschärfen wolle. Wenn man auch über die „großen“ strategischen Pläne Churchills wenig wisse, so sei doch eines sicher: Churchill erscheine heute als der konservativste Vertreter der Interessen der herrschenden Kreise des englischen Finanzkapitals.

„Komsomol'skaja Prawda“ schreibt: Das Fehlschlagen der englisch-französischen Pläne, die auf die Schaffung neuer Kriegsherde im Osten und Norden Europas hinauslaufen, habe die Ausichtslosigkeit der militärischen Anstrengungen Englands und Frankreichs erneut bewiesen. In diesen Schwierigkeiten habe, so stellt das Blatt fest, Chamberlain keinen anderen Ausweg mehr gefunden, als seinen alten Feind Churchill zur Zentralfigur im englischen Kabinettsrat zu machen. Churchill verlorere für den britischen Kapitalismus den Kopf, der auf die Erweiterung des Krieges, auf die Schaffung neuer Fronten des Krieges gerichtet sei.

Das Organ der Kriegspartei, „Krasny Flot“, meint, die neue Stellung Churchills müsse man als Anknüpfung einer Verschärfung des Wirtschaftskrieges, eines neuen Druckes auf die neutralen Länder, einer weiteren Offensive gegen den Lebensstandard der wertvollen Massen auffassen.

Die Umbildung der Regierung sei eine Folge des starken Anwachsens der Unzufrieden-

heit unter den Volksmassen, der Schwäche der Position der Regierung sowie der Verschärfung des Kampfes innerhalb der herrschenden Kreise Englands, so urteilt die Moskauer „Prawda“ und fragt weiter: Wie sieht die Lage nun heute in Wirklichkeit aus? Die Preise steigen unablässig. Und so hohe Steuern, wie sie gegenwärtig bestünden, habe die Geschichte Englands niemals gekannt. Der Lebensstandard der Arbeiter sinke ständig ab. Freilich, dem Kanonensfabrikanten und denjenigen, die Millionengewinne aus den Heeresaufträgen erzielen, gehe es gut. Was nun Churchills Beauftragung zu bedeuten habe, lasse sich aus den jüngsten Reden Churchills und Chamberlains leicht erkennen. Es handele sich vor allem darum, den Druck auf die neutralen Staaten mit allen Mitteln zu verstärken, um so die Mißerfolge des gegen Deutschland gerichteten Wirtschaftskrieges wieder gutzumachen. Jedenfalls legte die Umbildung der englischen Regierung und die Absichten, die man dahinter vermuten könne, davon

Zeugnis ab, daß die jetzigen leitenden Politiker Englands, die das Land in eine Sackgasse geführt haben, nunmehr einen Ausweg durch eine weitere Entschärfung des imperialistischen Krieges suchten.

Sie lassen sich nicht fangen

Neutrale Stellungnahme gegen Londons Pläne

Madrid, 6. April

„Atazar“ schreibt, der britische Entschluß, die gesamten für die Ausfuhr bestimmten Waren des neutralen Auslandes aufzukaufen, um Deutschland zu schädigen, sei tollkühn, da bei einem Fehlschlag der Zusammenbruch der gesamten englischen Wirtschaft unvermeidlich sei. Die neutralen Länder würden es aber vorziehen, ihre Waren weiterhin wie bisher abzugeben, anstatt sich zu einer katastrophalen Verlagerung des wirtschaftlichen Schwergewichts herzugeben, die früher oder später zum Ruin führen müsse.

Deutsch-slowakische Freundschaft

Rede des Oberbefehlshabers der Hlinka-Garde

Preßburg, 6. April

Der Oberbefehlshaber der Hlinka-Garde und Chef der Propaganda, Sano Mach, hielt Donnerstagabend in Sillein einen Vortrag über seinen kürzlichen Besuch in Deutschland. Er trat auch in diesem Vortrag in der warmsten Weise für die deutsch-slowakische Freundschaft und Zusammenarbeit ein. Nur in Freundschaft mit Deutschland, so sagte er unter dem Beifall einer zahlreichen Zuhörermenge, könne die Slowakei die Ziele erreichen, die sie sich gesetzt habe.

Brennende Verwaltungsfragen

Besprechung bei Reichsminister Dr. Fritsch

Berlin, 6. April

Reichsminister Dr. Fritsch hatte am Freitag die preußischen Landeshauptleute zu einer Besprechung in das Reichsministerium des Innern geladen, um, wie kürzlich mit den Oberbürgermeistern und Landräten, mit den Vertretern der preußischen Provinzialverbände, die aus der Kriegsentwicklung sich ergebenden Fragen zu erörtern. Der Minister betonte erneut, den staatspolitischen Wert der Selbstverwaltung der Gemeinden, Landkreise und Provinzialverbände. Er wies ferner auf die notwendigen Verknüpfungen hin, die gerade zwischen den regionalen Verwaltungskörpern und dem Staat bestehen müssen. Im Anschluß an Vorträge der Landeshauptleute Haake und Kolbow wurden die zur Zeit brennenden Einzelfragen der Provinzialverwaltungen besprochen.

Flaksoldaten spenden

Sie opferten ihren Wehrsold für das RWM

Berlin, 6. April

Der Reichsbeauftragte RWM, Hauptamtsleiter Hilgenfeldt, empfing am Donnerstag die Abordnung eines Berliner Flak-Regiments. Oberstleutnant Engel als Regiments-

kommandeur überreichte dem Reichsbeauftragten den Betrag von 13 500,40 M., den die Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften eines Regiments durch freiwillige Spenden von ihrem Wehrgeld zusammengebracht haben.

Ein Beispiel von vielen, das beweist, daß Front und Heimat untrennbar miteinander verbunden sind.

Ausgabe neuer Münzen aus Zink

Berlin, 6. April

Das Reichsministerium teilt mit: Die Reichsbank beginnt in den nächsten Tagen mit der Ausgabe von neuen Münzen zu einem, 5 und 10 Pf. aus Zink. Diese Münzen sind dazu bestimmt, die Ein- und Zwei-Reichspfennigstücke aus Kupfer, sowie die 5- und 10-Pf.-Stücke aus Aluminiumbronze zu ersetzen. Für die alten Zwei-Reichspfennigstücke wird keine neue Münze geprägt. Boreist bleiben die zur Zeit umlaufenden alten Münzen neben den neuen Zinkmünzen im Umlauf. Der Zeitpunkt der Aufzehrung der alten Münzen wird zu gegebener Zeit bekanntgegeben werden. Die neuen 10-Pf.-Stücke aus Zink können genau so wie die alten 10-Pf.-Stücke für die Bedienung der Automaten benutzt werden.

„Lodischer Zeitung“ im Abonnement billiger!

Kaufen Sie die L. Z. beim Zeitungs-händler, dann kostet das im Monat rund RM 3,35. Wenn Sie sich zu einem Monatsabonnent entschließen, erhalten Sie die Zeitung frei Haus durch unsere Aus-träger zum Preise von monatlich RM 2,50, durch die Post zum Preise von RM 2,92. Geben Sie daher recht bald Ihre Bestellung bei unserer Geschäftsstelle, Adolfs-Hiller-Str. 88, im Laden, auf.

Wirtschaftssecke der „L. Z.“

Wirtschaftskontrolle im General-gouvernement

Metalle, Pelze und Leder, Kohle

r. Der Generalgouverneur für die besetzten polnischen Gebiete hat einige wirtschaftliche Verordnungen erlassen, die für das Wirtschaftsleben im Generalgouvernement und ganz besonders im Distrikt Warqau von einschneidender Bedeutung sind.

So wurde eine Zentralfstelle für Metallwirtschaft geschaffen, der die ganze Erz- und Metallindustrie im Generalgouvernement untersteht. Alle vorhandenen Metallvorräte, ganz gleich um was für Metall es sich handelt, müssen der Zentralfstelle durch Vermittlung des Amtes des Distriktschefs gemeldet werden. Die Anmeldungen haben spätestens bis zum 30. April zu erfolgen. Metalllieferungen und die Verarbeitung von Metall ist ab 16. April verboten. Neue Betriebe, die Metall verarbeiten, dürfen nicht geschaffen werden. Betriebe, die Metall verbrauchen, müssen um entsprechende Genehmigungen einkommen.

Ähnliche Bestimmungen verpflichten im Pelz- und Ledergewerbe, für dessen Erfassung ebenfalls eine Zentralfstelle geschaffen wurde. Zwecks Ordnung des Kohlenhandels wurde ein Amt für Kohlenhandel ins Leben gerufen. Mit der Führung der Geschäfte des neuen Amtes wurde in jedem Distrikt ein Bevollmächtigter betraut. In Warqau wurde zum Distriktsbevollmächtigten für Kohlenhandel Dir. Alfred Ritzberg, Krulwiska 43, ernannt. Alle Kohlenverbraucher, mit Ausnahme von Industrieunternehmern, die jährlich weniger als 1200 Tonnen verbrennen, müssen ab 1. April die beanspruchten Kontingente anmelden, ebenso ist bis zu jedem Monatszehnten über die eingegangenen Lieferungen des Vormonats Bericht zu erstatten. Nähere Angaben macht die Bereinigung der Kohlenhändler in Warqau, Matejski-Str. 10.

Jubiläum in der chemischen Industrie

75 Jahre Badische Anilin und Soda-Fabrik, Ludwigshafen

Die Badische Anilin und Soda-Fabrik (BASF) in Ludwigshafen am Rhein feiert heute ihr 75jähriges Jubiläum. Ausgehend von der Teerfarben-Fabrikation über die künstliche Herstellung des roten Farbstoffes Alizarin, führte die Arbeit zu einem großen Erfolg mit der synthetischen Herstellung des Indigoblaues, der bisher auch in Deutschland in großen Mengen eingeführt worden war. Deutschland konnte 1913 für mehr als 53 Mill. M. von dem in Ludwigshafen hergestellten künstlichen Indigo ins Ausland verkaufen. Weitere Etappen auf diesem Wege waren die Indantbronnstoffe, neue Verfahren zur Verflüssigung des Chlors und zur Gewinnung von Schwefelsäure, die für die Landwirtschaft wichtige Stickstoffdüngung aus der Luft sowie die Schaffung neuer Textil-Faserstoffe und Lackstoffe, der ersten Kunststoffe, von Lösungsmitteln und Gerbstoffen. Nach jahrzehntelangen Vorarbeiten in den Werken der I. G. Farbenindustrie - die BASF war inzwischen zu einer der Gründerfirmen der I. G. geworden - war dann ein neuer großer Erfolg in der Geschichte der Chem. zu verzeichnen: die Herstellung von synthetischem Kautschuk - von Buna - konnte in großem Maßstab aufgenommen werden.

Das Ehrenwort abgewertet!

Internierte Franzosen flüchteten

Luxemburg, 6. April

Am letzten Dienstag war auf luxemburgischem Gebiet in der Nähe von Niederstein ein französisches Militärflugzeug notgelandet. Von der vierköpfigen Besatzung waren zwei Mitglieder sofort nach Frankreich geflüchtet, während die beiden anderen Besatzungsangehörigen interniert wurden. Sie hatten sich bei der Notlandung leichte Verletzungen zugezogen, die sie an der von ihnen ebenfalls beabsichtigten Flucht hinderten. Die beiden Internierten - es handelte sich um Offiziere der französischen Luftwaffe - wurden in das Krankenhaus von Etelbrück gebracht. Dieses Entgegenkommen der luxemburgischen Behörden haben die beiden französischen Offiziere nach englischem Vorbild schlecht gelohnt. Sie sind nämlich am Donnerstag, unter Bruch des von ihnen geleisteten Ehrenwortes aus dem luxemburgischen Krankenhaus ausgebrochen und nach Frankreich geflüchtet. Wie man sieht, ist es bei den Westmächten Methode geworden, das Ehrenwort bis zur Unferschtheit französischer Versprechen und englischer Garantien abzuwerten.

Wenn Sie für die

Süßlupine Vermehrung

noch rechtzeitig Elite-Saatgut haben wollen, dann senden Sie noch heute den unterschriebenen Vermehrungsvertrag an die Lupinus, Konig. Wenn Sie noch kein Vertragsformular haben, dann fordern Sie es schnellstens bei Ihrem Landhändler, Ihrer Genossenschaft oder von

Lupinus, G. m. b. H.

Konig-Bezirk, Fernruf 170/171. In wenigen Tagen wird das Saatgut vergriffen sein.

Zahntechnisches Laboratorium

Leopold Moldon

Ausführung von Arbeiten in:

- Metall
- Kautschuk
- Kunstharz
- Keramik

Lodsch, Adolf-Hiller-Str. Nr. 1/3, W. 25

Amtliche Bekanntmachungen

Der Regierungspräsident - Preisüberwachungsstelle - hat gegen den Fleischermeister Blaslaus Teschner, Lodsch-Bibwe, Rottkist-Str. Nr. 1, wegen Zuwiderhandlungen gegen die Verordnung über Preise für Schlachtvieh eine Strafe von

2000,- RM (i. B. Zweitausend RM.) verhängt.

Lodsch, den 4. April 1940

Der Regierungspräsident zu Kattich

Nahenstelle Lodsch

Im Auftrage: gez. Dr. Roser

Abstempelung von Pferdetrotschen

Diejenigen Halter von Pferdetrotschen, denen nach der Prüfung der Pferdetrotschen durch Abteilung III des Polizeipräsidiums eine Ordnungsnummer zugeteilt worden ist, haben ihre Trotschen bis zum Ablauf des 10. ds. Monats in der Zeit von 7.30 bis 12.30 Uhr sowie 13.30 bis 15.30 Uhr der Abteilung III (Verkehrsabteilung) des Polizeipräsidiums, Lodsch, Hermann-Göring-Str. 40, zur Abstempelung vorzuführen. Bei der Vorführung muß der amtliche Pferdetrotschenattest in der Mitte der rückwärtigen Seite des Kutscherbuchs, zwischen den beiden Leitern, angebracht sein.

Der Polizeipräsident

Abstempelung von Pferdetrotschen

Diejenigen Halter von Pferdetrotschen, denen nach der Prüfung der Pferdetrotschen durch Abteilung III des Polizeipräsidiums eine Ordnungsnummer zugeteilt worden ist, haben ihre Trotschen bis zum Ablauf des 10. ds. Monats in der Zeit von 7.30 bis 12.30 Uhr sowie 13.30 bis 15.30 Uhr der Abteilung III (Verkehrsabteilung) des Polizeipräsidiums, Lodsch, Hermann-Göring-Str. 40, zur Abstempelung vorzuführen. Bei der Vorführung muß der amtliche Pferdetrotschenattest in der Mitte der rückwärtigen Seite des Kutscherbuchs, zwischen den beiden Leitern, angebracht sein.

Der Polizeipräsident

Spartasse des Landkreises Laß

Auf meinen Antrag vom 12. Januar 1940 hat der Verbandsvorsteher des Sparfassen- und Giroverbandes Barthegau die Spartasse des Kreises Laß zu Babianice unter Nr. 43 in das auf Grund des § 1 der Verordnung des Chefs der Zivilverwaltung über die Rechtsverhältnisse der öffentlichen Sparfassen im Militärbezirk Polen vom 25. Oktober 1939 bei dem Sparfassen- und Giroverband Barthegau geführte Register der öffentlichen Sparfassen eingetragen. Die Spartasse hat dadurch Rechtsfähigkeit erlangt und die

Stellung einer Körperschaft des öffentlichen Rechts erhalten.

Babianice, den 3. April 1940

Der Landrat

Lodsch

Bekanntmachungen

der Stadtverwaltung Lodsch

Bürgersteuer 1940

Auf Grund der 5. Verordnung zur Einführung neuer rechtlicher Vorschriften in den eingelebten Distrikten von 29. Februar 1940 wird im Stadtkreis Lodsch die Bürgersteuer von 1. April 1940 ab erhoben. Der Hebesatz wird auf 800 v. H. des Steuerbemessungsbetrages, der nach dem Einkommen geschätzt ist, festgelegt.

Den Arbeitnehmern werden Einbehaltungsbefehle über die zu zahlende Bürgersteuer zugestellt, die den Arbeitgebern vor der ersten Lohnzahlung nach dem 1. April 1940 oder bei Beginn des Arbeitsverhältnisses vorzulegen, und von diesen für die Dauer des Dienstverhältnisses aufzubewahren sind.

Der Arbeitgeber hat die im Einbehaltungsbefehle vorgesehene Bürgersteuer vom Lohn einzubehalten.

Legt der Arbeitnehmer seinem Arbeitgeber den Einbehaltungsbefehl vor der ersten Lohnzahlung nach dem 1. April 1940 oder bei Beginn des Dienstverhältnisses nicht vor, so hat der Arbeitgeber bei Lohnzahlungen vor dem 1. Mai 1940 eins v. H. bei Lohnzahlungen nach dem 30. Juni 1940 zwei v. H. des Arbeitslohnes bei jeder Lohnzahlung v. Bürgersteuer einzubehalten. Die Teilbeträge der Bürgersteuer, die nach diesen Vorschriften berechnet und einbehalten worden sind, hat der Arbeitgeber spätestens bis zum 5. des folgenden Kalendermonats an die Stadthauptkasse, Deutschhandplatz 14, abzuführen.

Der Arbeitgeber haftet für die ordnungsmäßige Einbehaltung und Abführung der Bürgersteuer an die vorgenannte Kasse. Verletzungen der Vorschriften über die Einbehaltung und Abführung der Steuer werden bestraft.

Den nicht im Arbeitnehmerverhältnis stehenden Bürgersteuerpflichtigen werden Besonlagungsbefehle zugestellt.

Weitere Einzelheiten sind aus den Einbehaltungsbefehlen und Besonlagungsbefehlen ersichtlich.

Lodsch, den 2. April 1940.

Der Oberbürgermeister

- Steueramt -

Ausgabe der Nummernschilder an Fuhrwertbesitzer

Die Ausgabe der Nummernschilder an die Besitzer von Wagen, Handwagen, Droshken usw. findet in der Zeit vom 8. bis 27. April 1940 statt. Die Schilder werden nur an diejenigen Besitzer von Fuhrwerten, ausgegeben, die die Steuerwertsteuer für das Jahr 1940 entrichtet haben. Die Mitteilung über die entrichtete Steuer ist deshalb mitzubringen.

Die Nummernschilder werden im Stadtsteueramt, Reichenstr. 1, 2. Stock, Zimmer 19, wie folgt ausgeben:

A	Montag, den 8. April 1940
B	Dienstag, den 9. April 1940
C, D, E, F	Mittwoch, den 10. April 1940
G, H, I	Donnerstag, den 11. April 1940
J, K, L	Freitag, den 12. April 1940
M, N, O	Montag, den 15. April 1940
P, Q, R	Dienstag, den 16. April 1940
S, T, U	Mittwoch, den 17. April 1940
V, W, X	Donnerstag, den 18. April 1940
Y, Z	Freitag, den 19. April 1940
AA	Montag, den 22. April 1940
AB	Dienstag, den 23. April 1940
AC	Mittwoch, den 24. April 1940
AD	Donnerstag, den 25. April 1940
AE	Freitag, den 26. April 1940

Fuhrwertbesitzer, die ihre Wagen bisher nicht registriert haben, werden hiermit aufgefordert, dies sofort nachzuholen und die Steuer für 1940 zu entrichten. Nichtbeachtung dieser Aufforderung wird bestraft. Lodsch, den 5. April 1940.

Der Oberbürgermeister

- Steueramt -

Drucksachen aller Art.

liefert schnell und sauber die Druckerei der

Lodscher Zeitung

Lodsch

Schmerzerfüllt teilen wir allen Freunden und Bekannten mit, daß am Freitag, dem 5. April unsere innigstgeliebte Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwiegermutter und Tante

Paula Gehlig geb. Feinzel

nach kurzem und schweren Leiden im 78. Lebensjahre verschieden ist. — Die Bestattung der irdischen Hülle der teuren Entschlafenen findet Sonntag, den 7. April um 4 Uhr nachmittags von der Leichenhalle auf dem alten evangelischen Friedhof statt.

In tiefer Trauer:

Die hinterbliebenen

Am 31 März starb durch Raubüberfall mein Innigstgeliebter Gatte, Vater, Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Neffe und Vetter

Karl Pudreycki

Bäckermeister

im Alter von 80 Jahren und 1 Monaten. Die Beerdigung findet am Sonnabend, dem 6. d. M., um 3 Uhr nachmittags vom Trauerhause, Dombrowastraße 14, aus auf dem evangelischen Friedhof in Oleschow statt.

In tiefer Trauer:

Die Hinterbliebenen

I. Bekanntmachung

Am 28. April 1940 um 15.30 Uhr findet in unserem Büro in Lodsch, Alpenstr. 5, eine

ordentliche Hauptversammlung

unserer Aktionäre mit folgender Tagesordnung statt:
1. Eröffnung und Wahl des Vorsitzenden, 2. Durchsicht und Bestätigung des Rechenschaftsberichtes, der Bilanz und der Verlust- und Gewinnrechnung für das Jahr 1939 und Entlastung der Verwaltung der Gesellschaft, 3. Die Gewinnverteilung, 4. Bestätigung des Voranschlages für das Jahr 1940, 5. Wahl eines Mitgliedes in den Aufsichtsrat, 6. Freie Anträge.
Verwalter
der Dachpappen- und Teerproduktionsfabrik
„Gospodarski“ A.G. in Sierabsch

Teile hierdurch der geehrten Kundschaft mit, dass ich die

Waschanstalt und chem. Reinigung I. G. Golinski, Lodsch, Adolf-Hitler-Str. 112

übernommen habe.

Garantiere für prompte Bedienung u. saubere Arbeit

Weiss-Wäscherei

Harry Vogel (Riga)
komm. Verwalter

Schmerzerfüllt teile ich mit, daß meine innigstgeliebte Mutter

Mathilde Pfeil

geb. Konitz

im Alter von 86 Jahren verschieden ist.
Die Bestattung findet Sonntag, den 7. April um 17 Uhr von der Leichenhalle des alten evangelischen Friedhofs aus statt

Der trauernde Sohn

Für Büro passend

zu verkaufen: 1 Patent-Schreibstift, 1,35x75 cm, 1 verschließbarer Regal-Schrank, 2,50 m breit und 2 m hoch, 1 Bücherständer, 1,15 m breit, 1 Regal, 60 cm breit und 1,15 m hoch, und 1 Beleuchtungskörper (6-Kerzenkrone).
Zu besichtigen nur Sonntagvorm. von 9-12 Uhr.
Adolf-Hitler-Str. 275, ZB. 10.

Zwiebeln

Lieferer Waggonweise gegen Kasse, Duplikat wie Gade. Dürre-Saatlinge 15000 Bund 18/20 mm RM 1.40 Bund 20 m, 10000 Bund 20/22 mm RM 1.90 Bund 20 m, 10000 Bund 22/24 mm RM 2.40 Bund 20 m
Bruno Jensch, Zoppot
Gr. Unterführung 9 Fernruf: 521-67

Betrifft Trinkmilchversorgung!

In Zukunft werden die Milchgeschäfte auch an Sonn- und Feiertagen von unseren Fuhrleuten mit molkereimäßig bearbeiteter Trinkmilch in Flaschen und lose beliefert.

Die bisherige zweite Sonnabendbelieferung fällt dafür aus.

Molkereigenossenschaft Lodsch
e. V. m. b. H.
Danziger Str. 126 Ruf 211-55

Habe mich als Facharzt für Nervenerkrankungen niedergelassen

Dr. med. Georg Schultz

Lodsch, Schillerstraße 13, W. 5

Fernruf 169-30

Sprechstunden täglich von 16-18 Uhr ausser Sonn- und Feiertagen

Hämorrhoiden

sind lästig!
Verlangen Sie portofrei
Gratisprobe
Anuvalin
Anuvalin-Fabrik, Berlin SW 61 / A 424

Deckhäufe

Radeneinrichtung, neu, zu verkaufen. Adolf-Hitler-Str. 181, beim Hausmeister. 3300

Einjämmerige Spiegelbarpfen

aus garant. gelunder Zucht gibt ab 15.4. laufend ab. Gutserwaltung Carnow, Kra. Lodsch, Post Dalltow.

Zeitungsmanufaktur und Altpapier in jeder Menge abzugeben bei G. E. Ruppert, Buchhandlung, Adolf-Hitler-Str. 133.

Kollwagen zu verkaufen. Bestichtigen Kultusstr. 24. 3274

Großer Teppich, im guten Zustande, zu verkaufen. Angebote unter 1473 an die Z. Ztg. erheben. 3374

1 Veranda-Garnitur

(1 Tisch u. 3 Korbstühle) zu verkaufen. Sonntag von 9-12 Uhr. Adolf-Hitler-Str. 275, ZB. 10.

Kirchliche Nachrichten

St. Trinitatis-Kirche. Sonntag, 8.30 Uhr: Gtdbt. der Wehrmacht und Zivilgemeinde, Heeresoberpfarrer Schädl; 10 Uhr: Hauptgtdbt. mit Abendm., P. Wudel; 14.30 Uhr: Kindergtdbt. Armenhanstafel, Schlageterstraße 60. Sonntag, 10 Uhr: Segelgtdbt. Bethans in Zubard, Düsseldorfstr. 3. Sonntag, 10 Uhr: Gtdbt., P. Schebler; 14.30 Uhr: Kindergtdbt. P. Wudel; 17.30 Uhr: Taufgtdbt. Sonntag, 10 Uhr: Gtdbt., P. Wannagel; Eucharistie-Kranzhanstafel (früher Moseick). Sonntag, 8.45 Uhr: Gtdbt., P. Schebler. Die Amtswoche hat P. Schebler.

St. Johannis-Kirche. Sonntag, 8 Uhr: Frühgtdbt., P. Sauerbrei; 10 Uhr: Hauptgtdbt. mit Konfirmation der Knaben, P. Lipst; 14.30 Uhr: Kindergtdbt., P. Lipst; 16 Uhr: Taufen, P. Lipst; Karolus. Sonntag, 10.30 Uhr: Gtdbt., Lehrer Wellermann.

St. Matthäi-Kirche. Sonntag, Misericordias Domini: 10 Uhr: Konfirmation der Konfirmandinnen, P. A. Köppler; 14.30 Uhr: Kindergtdbt., P. G. Berndt; von 15.30-17 Uhr: Taufen, P. Berndt; 17.30 Uhr: Abendgtdbt., P. G. Berndt. Donnerstag, 16 Uhr: Prüfung der Knabengruppe, P. G. Berndt. Neu-Chojna, Gasstraße 29. Sonntag, 10 Uhr: Kindergtdbt., P. G. Berndt; 16 Uhr: Gtdbt., P. A. Köppler.

St. Michaels-Gemeinde. Sonntag, 9.30 Uhr: Beichte, 10 Uhr: Hauptgtdbt. mit Abendm., P. A. Schmidt; 11.30 Uhr: Kindergtdbt.; 18.00 Uhr: Kindergtdbt. in der Alexanderhofstr. 174.

Evang.-luth. Gemeinde zu Rudawa-anica. Sonntag, 10.15 Uhr: Hauptgtdbt., P. Sauerbrei; 14.30 Uhr: Kindergtdbt.

Evang.-luth. Brüdergemeinden: Lodsch, Lubendorferstraße 56. Sonntag, 10 Uhr: Kindergtdbt.; 15 Uhr: Predigt, P. Karst. Babianice, Johannes-Str. 6. Sonntag, 9 Uhr: Kindergtdbt.; 14.30 Uhr: Predigt, P. Köppler.

Evang.-luth. Freikirche. St. Pauli-Gemeinde, Danziger Str. 85. Sonntag, 10 Uhr: Gtdbt. St. Petri-Gemeinde, Magdeburger Str. 56. Sonntag, 10.30 Uhr: Gtdbt. und Christenlehre. Dreieinigkeitsgemeinde in Andropol. Sonntag, 10 Uhr: Gottesdienst.

Baptisten-Kirche, Hork-Wesfel-Str. 27. Sonntag, 10 Uhr: Gtdbt., P. Gutsch; 11.45 Uhr: Kindergtdbt.; 17 Uhr: Gtdbt., P. Gutsch. Donnerstags, 16 Uhr: Juggtdbt. Baptisten-Kirche, Heerstraße 43a. Sonntag, 10 Uhr: Gtdbt., P. Fiebig; 11.30 Uhr: Kindergtdbt. Baptisten-Kirche, Alexanderhofstr. 60. Sonntag, 10 Uhr: Gtdbt., P. Pohl; 11.45 Uhr: Kindergtdbt.; 16 Uhr: Gtdbt. Baptisten-Kirche, Rudawa-Babianica, Alexanderstraße 9. Sonntag, 10 Uhr: Gtdbt., P. Jeske; 11.45 Uhr: Kindergtdbt. und Bibelg.; 16 Uhr: Gtdbt., P. Jeske. Baptisten-Kirche, Babianice, Bismarckstr. 31. Sonntag, 10 Uhr: Gtdbt.; anschl. Abendm., P. Jeske; 11.30 Uhr: Kindergtdbt.; 16 Uhr: Gtdbt.; 17 Uhr: Juggtdbt. Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Sonnabend, 18 Uhr: Evangelisationsgtdbt., P. G. Jeske. Baptisten-, G., Alexandras, Polak, Niwostkastr. 5. Sonntag, 16 Uhr: Gtdbt., 14 Uhr: Kindergtdbt.; 15.30 Uhr: Gtdbt. Baptisten-Kirche, Konstantinow, Mühlentstr. 15. Sonntag, 10 Uhr: Gtdbt.; 16 Uhr: Gtdbt., P. Baumgart. Greifenheim, Neu-Chojna, Alexanderstraße 2. Sonntag, 10 Uhr: Gtdbt. Beilau, Lodsch, Annenstr. 15. Sonntag, 10 Uhr: Gtdbt.; 14 Uhr: Kindergtdbt.; 16 Uhr: Gtdbt. Baptisten-Kirche, Zgierz, Karłowiczstr. 33. Sonntag, 16 Uhr: Gtdbt., Prediger Pohl.

Evang.-luth. Kirche zu Babianice. Sonntag, 9.30 Uhr: Beichte, 10 Uhr: Hauptgtdbt. nebst hl. Abendm. P. Otto-Lobisch; 11.30 Uhr: Kindergtdbt., Pastor Otto-Lobisch; 4 Uhr: Evangelisation, P. Müller. Gottesdienst auf dem Lande, Königsdorf: Sonntag, 10 Uhr: Konfirmation, P. S. Horn; 1 Uhr: Kindergtdbt. Pohl. S. Horn.

Habe mich als Facharzt für innere Medizin niedergelassen

Dr. med. Leopold Auslitz

Lodsch, Adolf-Hitler-Straße 99, W. 6

Fernruf 127-25

Sprechstunden täglich v. 17.30-19 Uhr. Sonnabend keine

PASSBILDER

und Vergrößerungen

erstklassige Ausführung, gut und billig

Lichtbild-Werkstätte

Hedwig-Armens-Rambach (aus Reval)

vorm. „Tyraspolski“
Lodsch, Adolf Hitler-Str. 76/6 : Fernruf 110-55

